

Erstes Buch.

Jugend-Lieder.



An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Brust
Herzuschau'n von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Lust?
Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat
Von dem Jäger Orion,
Von dem Jäger Gefalus,
Und zuletzt von dem Titbone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erseht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu ersehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Ist er Altersmatt versumpft;
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.
Lasse du den heischren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine dult'gen Schleier
Um mich her, und sieh mich an!

Trag auf deinen Flammenrossen
 Mich hinauf ins Sternensfeld,
 Mich als blühenden Genossen
 Mit dir über alle Welt;
 Daß ich liebend bei dir stehe,
 Hell von deinem Angesicht,
 Und die Erde schimmern sehe,
 Göttliche in deinem Licht.

Erw'ges Leben mir zu geben,
 Fleh' ich weislich nicht von dir;
 Doch solange währt das Leben,
 Währe auch die Jugend mir!
 Nicht die äuß're nicht'ge Jugend,
 Um die inn're fleh' ich dich,
 Welche Lieb' und Töne fügend,
 Schöne Göttin, spiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwalm
 Durch graue Felsenklüfte,
 Und meines Ganges Donnerhall
 Vernehmen alle Lüfte.
 Daß ich ein wilder Gießbach bin,
 Und hege keinen sanften Sinn,
 Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut,
 Und dulde keine Banden;
 Und wer begegnet meinem Muth,
 Der wird vor ihm zu Schanden;
 Und wer sich mir entgegen stemmt,
 Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
 Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
 Sich fest entgegen thürmet,
 Fass' ich mit starken Armen an,
 Er wird hinabgestürmet;
 Das Blümlein aber, das gebückt
 Auf meine Strudel niederblickt,
 Darf ohne Schen mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
 Wenn ich ein Quellchen fände,
 Das willig seine klare Flut,
 Mit meinem Strom verbände;
 Ich gäbe meinen wilden Sinn
 Geduldig ihr in Fesseln hin,
 Und lernte sanft zu murmeln.
 Und wenn du denn das Quellchen bist,
 Und wenn ich dir gefalle;
 So sei mir froh als Braut begrüßt,
 So zeuch in meine Halle:
 Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
 Laß uns der Minne süßes Spiel
 In seinem Schatten spielen.
 Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
 Auf meines Reiches Fläche;
 Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
 Kristallne Wasserbäche.
 Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
 Und keine frühe Lache floß,
 Mit meinem Strom zusammen.
 So komm und laß mein Brausen dir,
 Wie ich dich liebe, sagen.
 Komm Braut, o komm, und laß von mir
 In meinem Arm dich tragen,
 Von meiner stolzen Manneskraft
 In hohem Lauf dahin gerafft
 Zum Bett des Ozeans.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
 Jedes Blümchen küßt und grüßt,
 Sagt mir, laue Abendwinde,
 Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
 Ob im Spiegel eines Quelles
 Sich ihr klares Bildniß malt,
 Oder ob das Antlitz helles
 Abendroth ihr überstrahlt?

Ob sie Nachtigallen grüßen,
 Wo sie froh durch Büsche eilt,
 Oder neue Blumen sprießen,
 Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?
 Flattert zu ihr, laue Winde,
 Sagt ihr, daß ich harre schon;
 Ihr zum Führer tragt geschwinde
 Mit euch meines Liebes Ton.
 Durch die klauen Lüfte webet
 Abenddämmerung ruhig mild,
 Und vom Stern der Liebe bebet
 Sanfter Schimmer aufs Gesicht.
 Nur wo mich ihr Arm umfasset,
 Lächelt mir der schöne Stern,
 Und sein hellster Glanz erlasset,
 O Geliebte, bist du fern.

Der fromme Waldmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
 Der Abend senkt sich aufs Gesicht,
 Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
 Kommt aus dem Busch hervor das Wild.
 Es rauscht hervor aus dichten Haine,
 Und blickt nach mir mit festem Muth,
 Wo neben mir am grünen Raine
 Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
 Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
 Daß heut der Schütze dich nicht schreckt;
 Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,
 Das mörderisch euch niederstreckt.
 Heut soll durch mich kein Leben sterben,
 Das noch wie ich sich freuen kann,
 Heut soll kein Blut die Hände färben,
 Die bald mein Mädchen hier umfahn.
 Was blickst du scheu nach jenen Büschen,
 Und reckst den schlanken Hals empor?
 Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen
 Schwebt meiner Liebe Bild hervor.

Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,
Wir spielen hier im Abendschein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit, stürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Ueber den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen besserer Welt
Ihr die Erdenämmerung hellt;
Schau'n nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
Ins ungewölkte Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenseits unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?

Sterne,
 In des Himmels Ferne!
 Winkt ihr nicht schon Himmelsruh
 Mir aus euren Fernen zu?
 Wird nicht einst dem Müden
 Auf den goldnen Au'n
 Ungetrübter Frieden
 In die Seele thau'n?

Sterne,
 In des Himmels Ferne!
 Bis mein Geist den Fittig hebt,
 Und zu eurem Frieden schwebt,
 Hang' an euch mein Sehnen
 Hoffend, glaubevoll!
 O, ihr holden, schönen,
 Könnt ihr täuschen wohl?

Gulbigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
 Seh' ich dich wie die Rose stehn;
 Dir will sein Opfer jeder bringen,
 Dich dankend jeder nicken sehn.
 Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen
 Die langgewohnte Gulbigung,
 Und lächelst flüchtig ihnen allen,
 Und glaubst sie all belohnt genug.
 Wirst du in deinem bunten Schwarme
 Wohl auch den frommen Freund gewahr,
 Der ferne steht in stillem Harme,
 Nicht zugesellt der leichten Schaar?
 Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,
 Sein Blick ist scheu und stumm sein Wort;
 Doch streift er auch zu andern Rosen
 Nicht mit den bunten Plattrern fort.
 Er kehrt, in deinen Glanz versenket,
 Die Blicke schüchtern nach dir hin,
 Und dein entfernter Schimmer tränket
 Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.

Du ziehest hoch in deinen Lüften
 Als eine Sonne glänzend fort,
 Und achtest nicht ob in den Klüften
 Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
 Doch strömt mir nur aus deiner Höhe
 Ins Herz herab dein golden Licht,
 Beseliget von deiner Nähe,
 Verschmacht' ich wohl, doch klag' ich nicht.

Zweifel.

Ich seh' dein Bild vor mir entfalten,
 Es haucht sich spielend, wie der Wind,
 In hundert wechselnde Gestalten,
 Die alle gleich an Schönheit sind.
 Ich sehe dich im Strahlenglanze,
 Und du gebeutst als Königin;
 Ich sehe dich im Veilchenfranze,
 Du fühlst und spielst als Schäferin.
 Ich seh' auf der Begeistrung Flügel
 Dich schweben über Tod und Grab,
 Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
 Mit langem Tändeln fragen ab.
 Ich sehe dich als süpp'ge Hebe,
 Die frohen Göttern Nektar schenkt,
 Dann in der Schwermuth Florgewebe,
 Wie Psyche, wenn sie Amor denkt,
 Und wie du Weib und Göttin scheinst
 Gebeutst du Huldigung und Scherz,
 Und wie du lachest oder weinst,
 So weint und lachet jedes Herz.
 O sprich, aus welchen Himmelszonen
 Beströmt der Gaben Füllhorn dich,
 Daß, die sonst abgeschieden wohnen,
 In dir sich einen Schwesterlich?
 Von allem, was dein Knecht bewundert,
 O sprich, was ist am meisten dein;
 Wie, oder ist von allen hundert
 Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?

So sprich, aus welchen Zauberhöhlen
Dein Geist die Schmeideigkeit sich nimmt,
Die zur Bestrickung armer Seelen
In tausend Windungen sich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen lesen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt.
Den Liebesfesseln schöner zieren
Als Orden, die ein Kaiser gibt!
Der nur beglückend und beglückt
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzückt
Will ich dir Sklavendienste thun.
Wie, oder liebst in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederschein,
Liebst du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuschen,
Verschwinden muß er doch zuletzt;
Doch später wird mein Herz zerfleischen
Was jetzt es reizend nur verlegt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe suchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.

Doch einsam, wo ich lebte,
 Und düster war der Hain.
 Kein Meister, der mich lehrte,
 Kein Hörer, der mich ehrte;
 Ich sang für mich allein.
 Ich träumte wohl, daß draußen
 Es gäbe Lebens viel,
 Ich hätt' es mögen sehen,
 Und dran vorüber gehen,
 Doch kam ich nie zum Ziel.
 Gelähmet war mein Fittig
 Und ich in Einsamkeit,
 Nur Geister, die mir rauschten,
 Und Bilsche, die mir lauschten;
 Und tief in mir mein Leid.
 Da kam ein Geist und führte
 Mich doch ins Leben ein;
 Nun bin ich mitten drinnen,
 Und mögte nur entrinnen,
 Ein Käfig ist's allein.
 Warum erst, wenn verloren,
 Erkennen wir das Glück?
 Wer bringt mich aus dem Scheine
 Des falschen Glücks in meine
 Waldeinsamkeit zurück?
 Dort Echo, der ich klagte,
 Hat niemals mich verhöhnt;
 Wem soll ich hier es sagen,
 Wo meinen Herzensklagen
 Kein Herz entgegen tönt!

Zwei Redensprüche.

1.

Die Erd' ist ein gehölter Becher,
 Darinnen schäumt als Trunk das Meer;
 Der Himmel selber ist der Zecher,
 Er beugt sich durstig drüber her,
 Um mit der Sonne glühenden Lippen
 Das Meer von Grund aus einzunippen.

Blüthen alle Herrlichkeiten
 Zusammen in Eine Blume der Au,
 Und flossen alle Süßigkeiten
 Zusammen in einen Tropfen Thau;
 Den Thau aus der Blume in einem Zug
 Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
 Darin drei Stühle sind gestellt.
 Das erste Glas tritt ein als Gast,
 Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
 Das zweite Glas kommt hinterdrein,
 Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
 Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
 So sind die Stühle rings besetzt.
 Da kommt ein vierts noch wie der Blitz,
 Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
 Und weil es doch nicht stehen kann,
 So fängt es einen Lärmen an,
 Zerrt an den andern hier und dort,
 Und keins will räumen seinen Ort.
 Da balgen sie sich ritterlich,
 Und werfen von den Stühlen sich,
 Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt,
 Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
 Muß vor schlauen Dieben ewig bangen.
 Spiele du mit ihm als einem Ball,
 Den des Glückes Gunst dir zugeworfen;
 Und verdank es jedem Augenblicke.
 Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

Die Kornblume.

Arbeit säst du in die spröden Furchen,
 Um im Schweiß einst Arbeit einzuernten;
 Arbeit hebst du von der staub'gen Tenne.
 Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
 Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
 Zwischen falbe Saat dir blaue Blüthen?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenvogen,
 Windesbrausen in dem Wald,
 Dabei bin ich auferzogen,
 Dieses ist mein Aufenthalt;
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,
 Weil ich selbst ein solcher bin.
 Wann die Sonne aus dem Blauen
 Ungebämpft herniederblickt,
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
 Weil der Glanz mich niederbrückt.
 Fragend sieht das Licht mich an,
 Warum ich nur trauern kann?
 Aber wenn in Waldesblättern
 Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
 Sich der Himmel regt zu Wettern,
 Und der Donner furchtbar lacht;
 Nicht' ich meines Auges Blick
 Kühn nach dem aus Wolkentritt.
 Tag für Tag ein Regenbogen
 Ueber meine Flur gespannt!
 Komm ich drunter hergezogen,
 Träufelst auf die heiße Hand;
 Und mein Auge labt das Licht,
 Das aus Himmelsthränen bricht.
 Nicht auf regungslosen Feldern
 Schäfer, der die Flöte spielt!
 In den lauten Eichenwäldern,
 Wo der Schütz nach Blute zielt,
 Wo der Falk noch kreischen kann,
 Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
 Dir vor allen, Heimathsland;
 Kühl im Wald mich auferzogen
 Hast du, nicht im Sonnenbrand;
 Was mich wiegen kann in Ruh,
 Sturm und Wolken schenkest du.
 Und in deinen deutschen Eichen
 Lehrst du deine Sprache mich;
 Wie sie rauschen, so beßgleichen
 Rauschet sie gewaltiglich.
 Nur in deutscher Sprache Braus
 Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
 Es keimet, es reißt in einer Nacht;
 Frühmorgens erwacht,
 Noch eh du's gedacht,
 Hüpfst's Kindlein frisch
 Durch Blüthengebüsch,
 Und regt die Glieder
 Mit Macht, mit Macht.
 Kommt's Abendroth,
 Ist's Kindlein todt.
 Es legt sich nieder,
 Ersticht nicht wieder.
 Ist nimmer erwacht,
 Gute Nacht, gute Nacht!
 Dein Lauf ist vollbracht,
 Dein Grab ist gemacht,
 Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,
 Tief im Grunde das Urgestein,
 Hoch im Himmel das Angesicht,
 Ewig stehen und wanken nicht.

Nächt' ich doch das Brunnlein sein,
 Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
 Gehend durch grünes Ufergeschicht,
 Ewig rinnen und rasten nicht.
 Nächt' ich doch das Blümlein sein,
 Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,
 Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
 Ewig blühen und welken nicht.
 Nächt' ich doch das Vöglein sein
 Auf den Zweigen im Sonnenschein,
 Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
 Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
 Steht ein golden Schüssellein;
 Wer bis dort hinüber geht,
 Sieht es stehen blank und rein.
 In dem Schüssellein eingeschenkt
 Steht ein goldner Himmelswein;
 Wer daraus nach Lust sich tränket,
 Kann dann nimmer durstig sein.
 Hier und dorten früh und spät
 Bin ich nach dem Schein gegangen;
 Wo er auf der Erde steht,
 Nimmer konnt' ich hingelangen.
 Nimmer konnt' ich hingelangen
 Wo sich schenkt der goldne Wein;
 Und der Durst in mir noch lange
 Wird er nicht gestillet sein.

Der Schmetterling von vierzehn Jahren.

Gestern sah ich noch gefangen
 Dich als goldnes Püppchen hangen,
 Schlummernd in dem engen Haus.
 Hat die Hülle sich gespaltet?
 Sieh der Schmetterling entfaltet?
 Froh und frei und unbefangen
 Tanzt er in die Flur hinaus.

Schönes Silbchen, dich zu haschen,
 Spannen ihre seidnen Maschen
 Liebesgötter lüfteln schon;
 Aber du, um Blumen fliegend,
 Oder dich in Lüften wiegend,
 Jetzt noch bist du mit den raschen
 Bindungen dem Netz entflohn.
 Daß kein Noher dich ergreife,
 Unzart dir vom Zittig streife
 Deinen überzarten Duft!
 Macht, ihr guten Liebesgötter,
 Weich wie eure Myrtenblätter,
 Macht die Hand, die sie ergreife,
 Weich wie Sommerabendluft!

D süße Mutter.

„D süße Mutter,
 Ich kann nicht spinnen,
 Ich kann nicht sitzen
 Im Stüblein innen
 Im engen Haus;
 Es stockt das Mädchen,
 Es reißt das Fädchen,
 O süße Mutter,
 Ich muß hinaus.
 „Der Frühling gucket
 Hell durch die Scheiben;
 Wer kann nun sitzen,
 Wer kann nun bleiben
 Und fleißig sein?
 O laß mich gehen,
 Und laß mich sehen,
 Ob ich kann fliegen
 Wie Bögelein.
 „O laß mich sehen,
 O laß mich laufen,
 Wo Lüftlein wehen,
 Wo Bächlein rauschen,

Wo Blümlein blühen,
 Laß sie mich pflücken,
 Und schön mir schmücken
 Die braunen Locken
 Mit buntem Grün.

„Und kommen Knaben

Im wilden Haufen;
 So will ich traben,
 So will ich laufen,
 Nicht stille stehn;
 Will hinter Hecken,
 Mich hier verstecken,
 Bis sie mit Lärmen
 Vorüber gehn.

„Bringt aber Blumen

Ein frommer Knabe,
 Die ich zum Kranze
 Just nöthig habe;
 Was soll ich thun?
 Darf ich wohl nickend,
 Ihm freundlich blickend,
 O süße Mutter,
 Zur Seit' ihm ruhn?“

Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,
 Jene suchend her und hin,
 Die mich schlug in goldne Reife,
 Der ich ganz zu eigen bin:
 Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen
 Hebt die Seele trunken auf;
 In die Wolken trägt das Sehnen,
 In die Himmel mich hinauf.
 Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
 Auf den Sternen möcht' ich stehn,
 Mich auf Windesfittig wiegen,
 Brausend über Wipfel gehn!

Bis ich komme zu dem Dertchen,
 Wo aus Büschen tief heraus
 Mit dem beigelehten Pförtchen
 Winkt ihr kleines Hüttchen aus.
 Schnell verflogen, schnell zergangen
 Sind die Wünsche groß und klein,
 Und die Sehnsucht kehrt gefangen
 Still ins stille Hüttchen ein.

Stanze an die Linden.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
 Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;
 O laßet nun mich auch die Kühlung finden
 Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
 Führt liebend mir in euren Laubgewinden
 Entgegen Sie, nach deren Gruß ich schmachte,
 Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
 Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Hüter spät und früh.

Stets und immer, dort und da,
 Hüter spät und früh!
 Wo man's Mädel gehen sah,
 Warst auch du, ihr Hüter, nah,
 Hüter, unbeweglich
 Hütetest du sie.

Heut zur guten Stund' einmal,
 Hüter spät und früh!
 Da ich komm' herab ins Thal,
 Hier zu suchen meine Qual,
 Hüter unerträglich,
 Heut nicht hütet sie.

Morgen oder dann und wann,
 Hüter spät und früh!
 Wann ich selbst nicht kommen kann,
 Wann die andern kommen; dann,
 Hüter, wo dir's möglich,
 Hüte zwiefach sie.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß sie flüchte in die Frische
Dieser Blüthe,
Wo die schönen Schatten sind.
Wenn wir dann zusammenruhend,
Freundlich thugend,
Lauschen in der Walbesnacht;
Sollst du durch den Busch mit Reide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen
Welche mir im Herzen steht?
Da ihr mich mit leichtem Rosen
Zwischen beiden flattern seht?
Forscht und späht ihr auszufinden
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich selber fast nicht weiß.

Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun hast du dich gerochen,
Und nun spielst du mit mir;
Läßest durch zwei schöne Hände,
Die das Spielchen wohlverstehn,
Mich wie einen Ball behende,
Wechselnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Raum dort kam ich gelangen,
Und schon wieder flieg' ich fort;

Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
 Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
 Wechselförmig angezogen,
 Wie's der Mädchen Sinn erget.
 Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
 Sagt, zuletzt in welcher Hand
 Soll ich armes Bällchen bleiben,
 Rastend von dem Unbestand?
 Oder wann die Händ' ermüden,
 Wollt ihr gleich den Kindern thun?
 Soll ich armer Ball in Frieden
 Dann wohl gar am Boden ruhn?

Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
 Des Ahorns überweht,
 Am grünem Hügel Weiler
 Die Moosbank sich erhebt;
 Wo aus des Weihers Spiegel
 Der Abendhimmel glüht,
 Und still der Eichenhügel
 Aus Duft herüber steht;
 Hier sitz' ich und es wanken
 In Jese's leisem Wehn
 Um mich die Blütenranken
 Mit flüsterndem Getöse.
 O Schätzchen, dem verlangend
 Mein Herz entgegenschlägt,
 O sieh, wie traut umfangend
 Mich dieses Dertchen hegt.
 O komm, geliebtes Schätzchen,
 Und ruhe du bei mir,
 So ist das schönste Plätzchen
 Des schönen Gartens hier.

Glosse.

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,
 Noch Lust auch mich ans Herz zu fassen.
 Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
 Der Tag und Nacht von Liebe singt,
 Der, ob's ihr nicht zu Herzen bringt,
 Sie doch ergeht mit seiner Trauer,
 Weil oft neugierig ein Beschauer
 Seitwegen stehn bleibt auf den Gassen;
 Hat sie nicht Lust mich freizulassen.
 Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze
 Sie ihre Reize gern beschaut,
 Der ihr muß sagen oft und laut,
 Unübertrefflich sei das Ganze;
 Doch wenn sie eben geht zum Tanze,
 Legt sie den Spiegel weg gelassen,
 Hat Lust nicht ihn ans Herz zu fassen.
 Gleich einem Stückchen Puz, das eben
 Nachlässig aus der Hand ihr fällt,
 Wenn sie des Vorraths Mustring hält;
 Sie ist zu stolz es aufzuheben,
 Zu geizig doch es wegzugeben;
 So hat sie mich ans Herz zu fassen
 Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendste Blume
 Sich bequemen, Samen zu tragen?
 Amors rascheste Jägerin
 Endlich wiegen das Kind im Schooß?
 Lege nur heut dein bestes Kleid an,
 Nimm den schönsten Schmuck nur um,
 Kränze mit dem lieblichsten Kranze
 Deine Locken zum letztenmal!
 Mögen nur die frohesten Weisen
 Flöt' und Klarinette spielen,
 Seine buntesten Windungen
 Um dich schlingen der Reigen!

Bald als Grillschen und als Heimchen
 Singen, summen häusliche Sorgen.
 Und die Wirthschaft kreist um dich
 In einförmigen Tänzchen.
 Liebe, du flatternder Sommervogel,
 Bist geflattert manchen Sommer,
 Hast genascht der Rosenanen
 Dost mit küssenden Lippen.
 Ist dir endlich doch vor'm Winter,
 Lieber Vogel, bang geworden,
 Hast dich sorglich untergethan
 Vor dem Sturm in ein Stübchen?
 Glücklich ist und zu beneiden
 Der, zu dem du eingeflogen;
 Ei, wer hätte solchen Täubchen
 Gern den Schooß nicht geöffnet?
 Wenn der Wind am Laden rasselt,
 Und die Flocken draußen stürmen,
 Hast du's drinnen still und warm,
 Kannst du lauschen und singen!
 Golden soll dein Kästch sein,
 Und dein Nestchen Seidenflaum,
 Deine Speis' ein Zuckerbröckchen,
 Honigseim dein Getränke.
 Winter wird dir Frühling scheinen;
 Aber wann der Frühling kommt,
 Wird dein Herr dich auch nicht lassen
 Aus dem goldenen Kästch.
 An dem Fenster sitzt du,
 Siehst die andern draußen fliegen,
 Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,
 Laß dich's nur nicht gereuen!
 Wie ein Weinstock still gepflanzt,
 Grün' und blüh' um deine Wohnung;
 Schatten gib und schwellende Beeren
 Dem, der Pflege dir gibt.
 Golden in die Gemächer scheine
 Dir die Sonn' am Morgen, silbern
 In das nächtliche Brautgemach
 Dir der Mond, der verstoßne.

Und bei Sonn- und Mondensimmer,
 Glimme fort auf treuem Herde,
 Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,
 Amors Brand in der Asche.

Res'hens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,
 Vater, Mutter, lebt wohl!
 Ich euer Geflüster
 Nicht hören mehr soll.

Ich eure Züge
 Nicht kennen mehr kann.
 Ihr habt zur Genüge
 Mir Liebes gethan.

Du blumiges Feld,
 Du blühender Wald,
 Du schöne, schöne Welt,
 Mein Aufenthalt!

Du Frühling klar,
 Du Herbst so mild,
 Du wechselndes Jahr,
 Bunt liebliches Bild!

Hienieden war's schön,
 Und soll ich nun gehn,
 • Um dort in den Höhn
 Noch Schöneres zu sehn?

Die Schwestern nicken,
 Mit stummen Blicken:
 O bleibe da,
 Du kennst uns ja.

Die Engel steigen
 Herab, und zeigen
 Hinauf! hinauf!

Mit uns geht dein Lauf. —
 O Schwesterlein naht mir,
 O haltet die Hand!
 Ein Englein hat mir
 Die Seel' entwandt. —

In Himmelschein
 Wie hoch! wie hoch!
 Die Erde, wie klein!
 Doch seh' ich euch noch.
 Zum Sehen nicht taugen
 Die thranenden Augen;
 Sonst müßtet ihr sehn
 Von binnen mich wehn.
 Fühlt meinen Hauch
 Aus Himmelsraum,
 Daß er euch tauch'
 In sanften Traum!
 Am Traume steig' ich
 Zu euch hernieder;
 Mein Antlitz zeig' ich,
 Mein Lächeln euch wieder:
 O wenn ihr mich seht
 Noch einmal so schön;
 So denkt und geseht,
 Daß Heil mir geschehn.
 Und blickt getrost
 Zum leuchtenden Ost,
 Mit Liebesvertraum
 Zu jenen Aun;
 Wo sonder Mängel
 Die Schwester nun wohnt,
 Ein liebender Engel
 Euch über dem Mond.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
 Sie dich so süß begraben!
 Alle Lüfte haben gesöhnet,
 Maienglöckchen zu Grab dir getönet.
 Glückwurm wollte die Fackel tragen,
 Stern ihm selbst es that versagen.
 Nacht ging schwarz in Trauerflöhen,
 Und all ihre Schatten gingen in Hören.

Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aus' Grab dir scheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich so süß begraben!

Die Blumenengel.

Die Englein liebes Maidelein,
Sind auch wohl so schön, wie du, und so fein;
Halt daß wir sie nur nicht können sehen,
Wann sie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engle wohnen zumeist,
Wenn sie vom Himmel zur Erden kommen,
So will ich dir's sagen: das sind die Blumen.
Jegliche Blum' ist ein Gezelt,
Das sich ein Englein hat bestellt,
Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder steigt dem Himmel zu.
Und's Englein ist auf sein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,
Er ziert's und schmückt's aus um und an,
Daß es ihm drine gefallen kann.
Es holt sich goldigen Sonnenschein,
Und legt ihn rings außen um's Dachelein,
Es holt sich Farben mancherhand,
Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.
Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrod,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,
Und schickt sich in allem ganz häusälterisch.
Und das Blümelo hat recht seine Freud,
Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willst allweil die Englein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Englein um dich walten.

Stell' eine Blume vor das Fenster dein,
 So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;
 Stecke vor deine Brust einen Blumenstrauß,
 So gehst du allweg mit einem Englein aus.
 Begieße frühmorgens ein Lilienreiß,
 So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;
 Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,
 So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.
 Kein arg Träumen kann dich schrecken,
 Denn ein Englein wird dich decken;
 Und welche Traum' es zu dir läßt ein,
 Das müssen gute Träume sein.
 Wann du dann in solcher Hut
 Wirst träumen von meiner Liebesglut;
 So denke, daß sie ist tren und rein,
 Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

Liedlein vom Glücke.

Ich hör' oft genug,
 Das Glück sei auf Reisen.
 „Da ist's ja nicht klug
 Sich der Ruh zu besleihen!“
 So macht' ich mich auf
 In rüstigem Lauf,
 Um auch auf den Wegen
 Dem Glück zu begegnen.
 Ich sah auf den Gängen
 Viel Volkes sich drängen,
 Viel Lärm und viel Plunder,
 Das Glück war nicht drunter.
 Und that ich wen fragen:
 Wo kann ich's erjagen?
 Merkt keiner auf mich,
 Sucht's jeder für sich.
 Ich kam zu 'ner Brücke?
 Verweilt hier das Glücke?
 „Es ist hier vor Jahren
 Vorüber gefahren.“

Zu 'nem Stadttbor ich trat:
 Ist Glück in der Stadt?
 „Wir passen hier eben
 Ihm Einlaß zu geben.“
 Da paßt' ich auch lange,
 Da kam es doch nicht:
 Bis daß ich zum Gange
 Mich wieder gericht.
 Und als ich auswandern
 Zum einen Thor that,
 Zog ein in die Stadt
 Das Glück just zum andern.
 „Willst länger mit Schnaufen
 Ihm auch nicht nachlaufen;
 Wer weiß, wenn du's hast,
 Ob's werth ist der Last.“
 Da hab' ich ein Eckchen
 Im Wald mir erschaut,
 Und mir auf dem Fleckchen
 Ein Häufel erbaut.
 Ich hab' es erbaut
 Mit eigener Haut,
 Mit eigener Hand,
 Ohn' Glücks Beistand.
 Hier, Glück, ist mein Haus,
 Mein Bett und mein Schrein;
 Willst kommen, fehr' ein,
 Willst nicht, so bleib aus!

Unter ein Landschaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
 Und aus halbgeschloßnem Pfortchen
 Winkte mir ein froh Gesicht!
 Wenn ich solch ein Hüttchen hätte,
 Ging ich nun durch fremde Städte
 Fremdes Glück zu suchen nicht.

Aus der Jagdtasche eines mißmuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
 Kam, statt Hirsch und Reh,
 Mir nichts vor als Trauer,
 Mir nichts vor als Weh.
 Solch Wild aufzuspüren,
 Brauch' ich nicht den Wald;
 Heim in meinen Thüren
 Hab' ich's tausendfalt.

2.

Einem, der einst auf der Jagd
 Stellte Vogelreiser,
 Hat man Kron' und Zepher gebracht,
 Und er ward ein Kaiser.
 Einer, der den Wald durchstrich,
 Um die Thierlein zu morden,
 Hat zu Sanftmuth bekehret sich,
 Ist ein Heiliger worden.
 Ein Kaiser wollt' ich sein an Lust
 Und ein Heil'ger an Sinne,
 Wenn du mich nähmst an deine Brust,
 O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,
 Obschon er's mag denken, der stolze.
 Drum singt die Nachtigall in der Nacht,
 Und die Blümlein blühen im Holze;
 Da blühen und singen sie ungestört,
 Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.

4.

So sprach der Haas, da er
 Lief vor dem Jägerlein her:
 Gib mir deine Flinte doch,
 So versuch' ich's mit dir wohl noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht spreche:
Also bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth
Schieße nach keinem Heiligenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsstern,
Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,
Sündhaft ist der Gedanke dran.

7.

Weil der schwarze Rab so klug
Merkt des klügsten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel steckt.
Könnte wohl auch ein Engel sein;
Wenn nur ein Engel so schwarz könnte sein.

8.

Wenn nicht schon vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.

Wenn nicht schon vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umschauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;

Damit, wenn ich drauß die Hütte gebauet,
Von Honigseim sie sei durchthauet,
Von Aemfigkeit sie sei verschönet
Und von Eintracht still bekrönet.

10.

Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,
Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern stehn zu Stangen,
Die dann, wann jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühen, wann jene brennen;
Sie hätten's eben so gekümt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke
Ihr Gnade faudet, eu'r Genicke.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhen,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern;
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünsche send' ich nach dir,
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldne Sonnenschein,
Jeder Strahl ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du strahltest als meine Braut,
Die schönste von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte sein,
Die sich über dich senkt herein,
Dich enge zu umfassen!
Wie dein Leib in der stillen Hütte,

Wohnt dein Geist mir in Herzens Mitte;
 Thür und Thore verschlossen sind,
 Du kannst dein Haus nicht verlassen.
 Wenn der Durst mich drückt auf den Wegen,
 Springt ein kühler Quell mir entgegen,
 Deine Liebe, da trink' ich;
 Wenn ich wandre in finst'rer Nacht,
 Ist die Fackel mir angezündet,
 Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
 Nimmer matt' ich noch sink' ich.
 Wenn ich wär' in der neuen Welt,
 Vor mir die endlose Meersfluth geschwellt,
 Rief' ich hinaus in das Grausen,
 Daß sie es sagte zu fernern Klippen,
 Und die es sagten mit steinernen Lippen
 Ueber Berge, Wälder und Thal,
 Bis du es vernähmest mit Brausen.
 Rufen will ich in Frühlingshainen
 Meinen Namen und den deinen,
 Daß ihn die Vögelein lernen;
 Fliegen sie hin auf ferner Bahn,
 Wo ich ihnen nicht folgen kann,
 Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,
 Rufe mir Dank in die Fernen!
 Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,
 Denke nur, sie wollen klagen,
 Daß wir uns mußten scheiden;
 Wenn ein Busch seine Zweige senkt,
 Denke nur, daß er sich kränkt,
 Daß er nimmer auf grünem Moos
 Schatten kann streun uns beiden.
 Wenn der Herbst die Lilien bricht,
 Denk' und weine: so zu nicht
 Ist uns worden die Liebe;
 Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
 Wieder ruft das grüne Reis,
 Denke, so aus der Trennung soll
 Wieder uns blühen die Liebe.
 Wenn du die glühende Rose pflückst,
 Und sie warm an den Busen drückst,

Gedenke wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Rose hat,
Und es steht auf jedem Blatt
Geschrieben mit Herzblut und Morgenroth
Liebst du mich, wie ich dich liebe?

O ihr Blumen, du stille Schaar,
Hütet die Liebste mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu seliges Leben mich saugen!

Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geschürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Reid es sehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß alle es würden innen,
Daß alle stugten, und wichen bestürzt
Von himmen.

Und ich könnte mit Lust es sehn,
Wie du mühest verlassen stehn.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß du kämest von Sinnen,
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen,

Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
So schön dann wieder, als wär nichts geschehn.

An unsere Sprache.

Keine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,

Du, in der ich leb' und brenne,
 Meine Brüder kenn' und nenne,
 Und dich selber preisen kann!
 Da ich aus dem Schlaf erwachte,
 Noch nicht wußte, daß ich dachte,
 Gabest du mich selber mir,
 Liehest mich die Welt erbeuten,
 Lehrtest mich die Räthsel deuten,
 Und mich spielen selbst mit dir.
 Sponderin aus reichem Horne,
 Schöpferin aus reichem Borne,
 Wohnerin im Sternenzelt!
 Alle Hüh'n hast du erflügelt,
 Alle Tiefen du entsiegelt,
 Und durchwandelt alle Welt.
 Durch der Eichenwälder Bogen
 Bist du brausend hingezogen,
 Bis der letzte Wipfel barst;
 Durch der Füllstenschlösser Prangen
 Bist du klingend hergegangen,
 Und noch bist du, die du warst.
 Stürme, rausche, lispel' und säusle!
 Zimm're, glätt', hau' und meis'sle,
 Schaffe fort mit Schöpfergeist!
 Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
 Und dir muß der Bau gelingen,
 Den kein Zeitstrom niederreißt.
 Mach' uns stark an Geistes Händen,
 Daß wir sie zum Rechten wenden,
 Einzugreifen in die Reih'n.
 Viel Gefellen sind gesetzt,
 Keiner wird gering geschätzt,
 Und wer kann, soll Meister sein.

Amor ein Besenbinder.

Ich, der schönste Besenbinder,
 Welcher je durchzog das Land,
 Binde nur für schöne Kinder,
 Schöne Kinder seid zur Hand!

Besen von dem besten Schnitte,
 Besen von der feinsten Sitte,
 Besen voll von Zauberkraft,
 Wie sie euch kein andrer schafft.
 Häßliche, gebildete, lahme,
 Alte, die gekehrt ihr Theil,
 Bleibet fern von meinem Krame,
 Euch ist hier kein Besen feil.
 Meine Besen fed von Schwunge
 Regen sich allein für junge,
 Und für euch nur, sehet ihr?
 Euch zu kehren fort von hier.

Du mit träumerischem Besen,
 Weiß ich doch, was dir gebührt,
 Daß du brauchtest einen Besen,
 Welcher sich von selber rührt.
 Hier will ich dir einen geben,
 Brauchest nicht die Hand zu heben,
 Magst ihm zusehn wohlgenuth,
 Wie er seine Arbeit thut.

Du mit dem gekrümpften Näschen,
 Bin ich anders recht belehrt,
 Wohl gefiele dir ein Besen,
 Das vor fremden Thüren kehrt;
 Nimm mein niedlichstes von allen,
 Geh' und thu' nach Wohlgefallen!
 Machst du's nur fein säuberlich
 Lobt auch deine Arbeit sich.

Du mit lächelndem Erröthen,
 Eines werd' ich wohl gewahr,
 Daß du bist in großen Nöthen
 Vor zu großer Freierschaar.
 Nimm den Besen meintwegen,
 Der das Haus dir rein mag fegen;
 Alle Freier feg' er fort,
 Lasse dir den liebsten dort.

Aber du, die ewig neue,
 Der nichts Altes wohlgefällt;
 Daß die Gabe dich erfreue,
 Nimm den Besen, der nicht hält.

Alle Nacht in Stücken geh' er,
 Alle Morgen neu erschief' er,
 Und vergessen sei's dabei,
 Daß es doch der alte sei.
 Du zuletzt, o meine Liebe,
 Die mich selbst zum Gott gemacht;
 Daß für dich das Beste bliebe,
 Hab' ich schon zuvor bedacht.
 Aus dem Busen, der es hegte,
 Wo ich dir zurück es legte,
 Statt des Besens nimm zum Preis
 Dieses schönste Myrtenreis.
 In dem freundlichen Bezirke
 Deiner stillen Häuslichkeit,
 Wo es schaffe, wo es wirke,
 Zaubr' es dir Zufriedenheit!
 Alle Sorgen von dir feg' es,
 Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
 Ja, und mach' ich dir's zu fraus,
 Feg' auch mich als Rehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische
 Haushälterei!
 Welches erotische
 Tausenderlei!
 Alle die Rischchen,
 Alle die Zellchen,
 Alle die Tischchen,
 All' die Gestellchen!
 Fächelchen, Schreinchen,
 Alle voll Quästchen;
 Perlchen und Steinchen
 All in den Kästchen!
 Blinkende Ringelchen,
 Schimmernde Kettchen,
 Goldene Dingelchen!
 Silberne Blättchen!

Nadel und Nadelchen,
Haken und Hächchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!

Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!

In der Verwirrung
Buntem Verstrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.

Welche gewaltige
Zaub'rin muß sein,
Die das zwiespaltige
Zwingt zum Verein?

Dort aus der Thüre
Kommt sie gegangen. —
Seh't nur die Schnüre!
Seh't nur die Spangen!

Alle die Säckelchen,
Wie sie sich regen,
Ihr aus den Fädelchen
Hüpfen entgegen!

Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Niederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!

Pfötzlich von unten
Steh't sie bis oben
All mit dem bunten
Flitter umwoben.

Alles, wie fügt sich's
Still und einträchtiglich,
Legt sich, begnügt sich,
Wie sie will mächtiglich.

Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat in's Getrennte
Ganzes empfunden.

Und aus dem Lebenden

Inneren Hauch

Wird dem Umgebenden

Leben erst auch.

Schöpf'rin, Entfalterin

Himmelscher Zier,

Steh'st du, Gestalterin

Muse, vor mir?

Oder du Liebe,

Einigerin,

Irdischer Getriebe

Reinigerin?

Denn nur ihr beide

Ordnet zum Eins

Buntes Geschmeide

Menschlichen Seins.

Denn nur ihr beide

Wandelt das Nichts,

Chaos, zum Kleide

Himmelschen Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein

Hab' ich angestellt;

Der soll mein Freund sein,

Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,

Hat das Haus mir aufgebaut;

Daß das Haus beworfen sei,

Trug die Schwalbe Mörtel bei,

Und als Dach hat sich zuletzt,

Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Drinne die Kammern

Und die Gemächer,

Schränke und Fächer,

Klammern und flammern;

Alles hat mir unbezahlt

Schmetterling mit Duft bemalt.

O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirthschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, das ich trinke;
Diene muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sie's gestohlen.

Schüsseln sind die Eigelnapfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfschen,
Messer, Gabel,
Rosenborn und Vogelschnabel.

Storch im Haus ist Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beschließerin im Häuslein
Ist das Mäuslein.

Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beste
Schläft noch feste.

In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,
Schläft das Schäschen, Tausend schönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.
Hüter ist Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenschimmer
Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wann der Tag beginnt,
Ruft sie: Kind! Kind!
Wach auf geschwind.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.

In seid'nen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Lustig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen

Hab' ich bestellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.

Vier Heupferdchen sollen ihn
Als vier Apfelschimmel ziehn;
Sie sind wohl ein gut Gespann,
Das mit Rossen sich messen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Hül,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannst du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!

Laß du sie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen

Wie Käufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechselnd immerdar.

Es blüht das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Als wie zu rechter Schlacht.

Es schüttelt sich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Gestein an's Firmament.

Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Ross
Zum Kampfe sich, und schäumt
Auf Erd' und Himmel los.

Der Sturmwind schnaubt dazwischen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu mischen
In eines Chaos Graus.
Der Mensch, das schwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.
Da wird's ihm wild zu Sinnem;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er sein Geschlecht.
Und bald so ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang lassen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreist,
Und mit ausgestrecktem Stabe
Bog sich drüber hin ein Geist.
Wie des Unbewußtseins Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernstem Wiegenliede
Ihn der strenge Geist, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, sondern dein Geschick,
Zu des Lebens Lust und Qualen
Aufgeschlossen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geschick hat
Durch des Lebens Lust und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich strecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Gehest zu des Grabes Thor.

Hier mit andern, hier alleine,
 Hier verirrt, hier grad, hier schief,
 Hier auf Hö'n im Sonnenscheine,
 Hier durch Nacht in Klüften tief.
 Hier ein Stein, um dran zu stoßen;
 Dich zu fühlen, hier ein Born;
 Hier für deine Stirne Rosen,
 Hier für deinen Fuß ein Dorn.
 Hier an deinem Wege stehend,
 Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
 Hier ein Glück vorübergehend,
 Das mit Sehnsucht greift an's Herz.
 Hier am Abgrund, über'm Stege,
 Der nicht bricht, weil er nicht soll,
 Schwankst du; hier am Scheidewege
 Stehst du still entscheidungsvoll.
 Aber ob du lange wählst,
 Schon bestimmt ist deine Wahl;
 Und ob du die Gründe zählst,
 Auch bedingt ist ihre Zahl.
 Tausend strenge Hände greifen
 Nach der deinen, daß sie muß;
 Tausend unsichtbare Schleifen
 Ziehen deinen freien Fuß.
 Angewiesen sind die Ziele,
 Zugemessen jede Last,
 Und gemessen auch, wie viele
 Schritte du zur letzten hast.
 So gekreuzt sind deine Bahnen,
 So umschnürt dein Lebenslauf;
 So in deiner Zukunft Ahnen
 Wache du mit Weinen auf.

Die goldene Zeit.

Die goldene Zeit ist nicht entschwunden,
 Denn sie ist ewig neu und jung;
 Noch wird des Goldes g'nug gefunden,
 Habt ihr dazu nur Lust genug.

Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
 Und tönen all die Nacht entlang,
 Damit der Mensch von ihnen lerne
 Der goldnen Zither goldnen Klang.
 Es schäumt aus voller Brust der Erde
 Der Wein auf, der euch golden winkt,
 Den ihr, damit er goldner werde,
 Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
 Doch zu dem goldensten der Bande
 Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
 Und zwischen durch mit goldnem Brande
 Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
 So laßt das Weh, das euch betroffen,
 Und seid zu neuer Lust bereit;
 Erbauet aus den goldnen Stoffen
 Sich jeder seine goldne Zeit!

Anteus.

Der Rief', aus ird'schem Grund geboren,
 Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,
 Neu wächst die Kraft, die er verloren,
 Der ungeheure Rief' ist Schmerz!
 Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
 Vergeblich ist, ihn niederringen.
 Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
 Daraus er stets nimmt neue Kraft,
 Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
 Wo du erstarkst und er erschlasst,
 Dort mit emporgewandten Blicken
 In Himmelsäther ihn ersicken.

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
 Gestern um die Dämmerungen,
 Als von Nichts, als dir, mein Ach
 Einsam mit den Lüften sprach?

Schlügen dir nicht süße Flammen
 Um dein Angesicht zusammen,
 Von dem meinen ausgesandt,
 Das für dich in Gluthen stand?
 Fühltest du kein Thränchen ringen,
 Durch das Auge dir zu springen,
 Als ich meines nicht verschloß,
 Das für dich in Thränen floß?
 So sag' ich, in Höh'n und Tiefen
 Daß die Liebesgötter schließen,
 Wach war keine Geisterhand,
 Die sonst Herz an Herzen band!
 So sag' ich, daß ihrer Rechte
 Sind entsetzt des Himmels Mächte,
 Amors Mitter herrschte nie,
 Und ein Nichts ist Sympathie!

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren
 Im Helmbusch-Schwirren,
 In Waffenpracht,
 Aus meinen Gräften
 Zu diesen Lüften
 Herausgebracht:
 Was soll ich machen
 Beim Volk der Schwachen,
 Das sich in Reih'n,
 Das andre Wassen
 Sich hat erschaffen,
 Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus dem Schatten,
 Die mich hatten
 Sanft umschränkt,
 Dort wo Lethe
 Blüthenbeete
 Schwellend tränkt;
 Wer zu diesen
 Kahlen Wiesen

Führt mich her?
 Wo im Haine
 Tönen keine
 Flöten mehr!
 Der Ritter. Die alten Eichen
 Sind von den Streichen
 Des Beils behau'n;
 Die hohen Hallen
 Sind eingefallen
 In Schutt und Graun.
 In diesen neuen,
 Wo sie sich freuen,
 Kann ich nicht stehn;
 Auf diesen Brettern,
 Worauf sie klettern,
 Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diese Lüfte
 Ohne Lüfte,
 Ohne Licht;
 Ohne Farben
 Diese Farben,
 Kenn' ich nicht.
 Auf den rauhen
 Winterauen
 Friert der Born,
 Und das Wandeln
 Meiner Sandeln
 Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,
 Kein Ungeheuer,
 Der Mannskraft werth;
 Kein Löwe brüllend,
 Mit Schrecken füllend,
 Mit Muth das Schwert!
 Nicht Frauenminne
 Auf goldner Zinne,
 In Riesenhut!
 O laß mich nieder
 Und ruhen wieder,
 Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine feste
Satyrbrust,
In der Welle
Keine schnelle
Nymphenlust:
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferdust!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft!

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengestalten,
Die ich beschwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu bestellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigne Welt.

Was euch vonnöthen,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zauber' ich euch beiden,
Wenn ihr bescheiden
Einig wollt sein.
Schäfer und Ritter;
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wird's sehen,
Keiner verstehen,
Wenn er's auch meint.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommst du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Roth auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.

O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon;
Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.

O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheu'n vorm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.

O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen!
Auch deine Zeit ist gemessen;
Bald kommt die heilige Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Heimliche Herrschaft.

Die Winse pflüdt' ich an des Baches Borden,
Und sie als Zauberherrschersstab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Bögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aussicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder ist von mir entlassen worden.
Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laß' ein Harem tanzen von Driaden,
Streu' ihnen in den Schoß Juwel' und Perlen.

Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
 Für mich allein; wo mir die Nymphen baden.
 Seh'n blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo sie sonst sitzt,
 Sitzt ein Englein, das blühet
 Im Gewande lilienweiß.
 Betet vor sich hin mit Fleiß:
 Herre Gott, du woll'st vergönnen!
 Sie hat heut nicht kommen können,
 Da es geh't in ihrem Haus
 War nothwendig überaus;
 Hat sie mich geschickt, mit Beten
 Ihre Stelle zu vertreten;
 Höre gnädig mein Gebet,
 Gleich als ob sie's selber thät!

Die glückliche Gärtnerhand.

Welch ein Gärtner auf Erden kann sich rühmen
 Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein schönes
 Bäumchen streichelt' ich, um den jungen Wildling
 Mir zu schmeidigen, täglich mit den Händen.
 Unterm Streicheln, o Wunder sind am glatten,
 Schlanken, hölzernen Stämmchen unversehens
 Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachsen.

Sinansgeworfenes Geld.

Schließ ich neulich in der Liebsten Hause,
 Aber freilich nicht in einer Kammer,
 Sondern in der Gaststüb' oben drüber,
 Oben ich, sie unten, und dazwischen
 Eine kalte starre Stubenbede.
 Als sie nun zu Bette war gegangen —

Den Pantoffel hatt' ich rauschen hören —
 Sah ich kühlungathmend aus dem Fenster.
 Keine Kühlung war da zu erathmen
 In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
 Odem glaubt' ich einen andern Odem
 Zu empfinden; und als ich nun lauschend
 Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
 Aus dem Fenster unter mir vernehmlich
 Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
 Da ergriff mich wunderbare Sehnsucht,
 Und im Taumel, was ich that, nicht wissend,
 Warf ich Stück vor Stück aus meiner Tasche
 Münzen wieder nach der Liebsten Fenster.
 Offen stand das Fenster, ja ich hörte,
 Wie der Nachtwind mit dem Flügel spielte.
 Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
 Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
 Doch die Münzen, eine nach der andern,
 Glitten an des Eisengitters Stäben
 (Denn ihr Fenster schirmen Eisengitter)
 Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
 Wo die Liebste ihre Blumen bauet.
 Und da hatt' ich diese Nachtgedanken:
 Aus dem Fenster hab' ich Geld geworfen,
 In ihr Fenster ist es nicht gekommen;
 In ihr Gärtchen hab' ich Geld gesäet,
 Aber wird es mir wohl Blumen tragen?

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
 Im Mitternachtssturm;
 Die Schiefeln knattern
 Am Kirchenturm;
 Ein Windzug zischt,
 Die Latern' verlischt —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!
 Die Todtenkapell
 Mit dem Knochenhaus;
 Der Mond guckt hell
 Zum Fenster heraus;

Haufen jeder Tritt
 Geht drinnen auch mit —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Der Zudengottesacker
 Am Berg dort herab;
 Ein weißes Geflacker
 Auf jedem Grab;
 Ein Uhu ruft
 Den andern: Schuft —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Dribben am Bach
 Auf dem Wintereis,
 Ein Geplaz, ein Gefrach,
 Als ging dort, wer weiß;
 Jetzt wieder ganz still;
 Laß sein, was will —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Am Pachtthof vorbei;
 Aus dem Hundehaus
 Fahren fohlschwarz zwei
 Statt des einen heraus,
 Gähnen mich an
 Mit glührothem Zahn —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Dort vor dem Fenster,
 Dahinter sie ruht,
 Stehn zwei Gespenster
 Und halten die Hut;
 Drin schläft die Braut,
 Aechzt im Traume laut —
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Klage.

Da noch der Ur
 Durch deutsche Wälder
 Ging und der Elf,
 Und der Arm des Jägers
 Noch stark genug

War mit den starken zu ringen!
 Da die Wasserfälle
 Brausten durch schroffe Klippen,
 Und durch zackige Tannen
 Zog wie Sturmwind
 Alter Schlachtgesang!
 Von der Schärfe des Beiles
 Sind die Wälder gesunken,
 Und der Stammbaum der Kämpfer
 Von der Sichel der Zeit.
 Die Berge sind kleiner geworden,
 Geschoren ihre freien Vöcken;
 Ueber die kahlen Stirnen
 Zieht die Furchen des Kummers
 Der knechtische Pflug.
 Die Ströme des Landes
 Sind eingetrocknet,
 Wie die Aern der Leiber:
 Die blauen Augen,
 Die heimischen Seen,
 Wo sich Himmel und Wolken
 Spiegeleten, sind versumpft.
 Und nichts ist geblieben,
 Als die Echo im Gebirg,
 Die mit dem alten
 Freunde, dem Nachtwind,
 Seufzend sich bespricht
 Ueber die Herrlichkeit
 Dessen, was war.

Kriegsruf.

Du Adermanns-Geschlechte,
 Willst du nicht lassen den Pflug?
 Du hast dich zum Knechte
 Geackert lang genug.
 Nimm deinen Pflug,
 Schmiede Schwerter flug,
 Pflüg deinem Feinde, dem Wicht,
 Furchen ins Angeficht.

Laßt euren Stab, ihr Hirten;
 Eure Lämmer, die verirren,
 Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
 Wann ihr selbst erst geborgen seid.
 Theurer als das Eigenthum
 Ist Seel' und Leib;
 Theurer ist Kind und Weib,
 Und theurer noch der Ruhm.
 Seht ihr eure alten Tannen,
 Wie sie noch stehn so hoch?
 Wo seid ihr doch,
 Ihr alten Männen?
 Der Feind ist im Lande,
 Guer Weib ist die Schande,
 Der Bastard euer Sohn;
 Blut tilgt Hohn.
 Das Land zu verjüngen,
 Das ausgesaugte, ist gut;
 Auf, es zu düngen,
 Mit Feindesblut!

Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,
 Ist Abermannsdorf genannt;
 Es heißt noch ein Dorf bis heute,
 Aber die ältesten Leute
 Haben das Dorf nicht gekannt.
 Es ist verschlungen worden,
 In den Erdboden hinein
 Ist es worden verschlungen
 Mit Alten und Jungen,
 Mit Mann, Maus und Stein.
 Kein Malzeichen ist geblieben,
 Kein Trumm und keine Spur;
 Von den Häusern kein Gefälle,
 Von den Mauern kein Gefälle;
 Es ist ebene Wiesenflur.

Als Knab' hab' ich noch gesehen
 Von der Dorfkind' einen Stumpf;
 Jetzt ist auch der versunken,
 Es hat wie mit Armen den Strunten
 Gezogen hinab in den Sumpf.
 Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
 Höret man's drunten wohl,
 Wie die heimlichen Wasser brausen,
 Wie sie fressen mit Grausen
 Den Boden unter uns hohl.
 Wohl hat es auf der Erde
 Daß Böse weit gebracht,
 Wenn sie wollt' alle Schande
 Verschlingen, wer im Lande
 Wär' sicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
 Ueber Leben und Blut;
 Zwölf Stühle sind zugerecht
 Für die zwölf Schöppen gut.
 Elfe sind gekommen,
 Han ihre Stühl eingenommen.
 Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
 Niemand drauf sitzen darf;
 Denn der Schöppe, dem er gehört,
 Ist aus Abermannsdorf;
 Aber Abermannsdorf ist versunken,
 Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
 Da reitet von den elfen
 Ein Bote hinaus zu Ros,
 Der den fehlenden zwölften
 Herein laden muß.
 Der Bot b'hält's Ros am Zügel,
 Den linken Fuß im Bügel.
 Mit dem rechten Fuß dreimal
 Stampft er auf den Grund,
 Und den Schöppen dreimal
 Ruft er mit lautem Mund:

„Zu Ebern ist Schöppengericht,
 Schöpfe, säume dich nicht!“
 Da wird es unter der Erde laut
 Von furchtbarem Getöse.
 Der Bot nicht vor- noch rückwärts schaut,
 Sondern springt auf sein Roß;
 Und muß schnell fort sich machen,
 Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
 Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
 Du hast regiert die ganze Welt,
 Bedeckt von deinem Himmelszelt,
 Die Fürstenthümer, Königreich',
 Und all den Blunder allzugleich.
 Da war's bestellt auf Erden leidlich;
 War schon das Böse auch unvermeidlich,
 Doch griff's nicht um sich so gefräßig;
 Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
 Drauf als die Welt bekam Verstand,
 Entschlug sie mählich sich dem Band
 Von deiner Oberlehnherrschaft,
 Sich zu regieren mit eigener Kraft;
 Und in des Antichristes Orden
 Ist sie nun souverän geworden.
 Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
 Und du hast nichts darein zu sagen,
 Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
 Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
 Nun ist's auf Erden so bestellt,
 Wie es gar manchem wohlgefällt;
 Ich aber muß dir offen klagen,
 Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
 Ich passe ganz und gar mit meiner
 Leibsconstitution zu keiner
 Der Landesconstitutionen,
 Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen:

Ich auch kein brauchbares Organ
 Im Organismus werden kann,
 Wozu man organisirt den Staat,
 Daß überall greift Rad in Rad.
 Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
 In deinem Reich um Anstellung,
 Wenn etwa dort es gibt Geschäfte,
 Worin zu brauchen meine Kräfte.
 Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
 Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,
 Die Menschlein eines nach dem andern
 Alle nach deinem Reich auswandern,
 Und dort begehren allesammt
 Jrgend ein himmlisches Freudenamt.
 Drum hast du bei diesem Drang und Zug
 Der Candidaten schon übrigs genug;
 Doch wird ja stets noch dem Talent
 Ein Platz, sobald man's nur erkennt;
 Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
 So wird's ja doch im Himmel werden.
 Drum fleh' ich dich, o Herr, für mein's,
 Das freilich ein gar sehr gemein's
 Geworden ist zu dieser Frist,
 Wo jedermann ein Dichter ist.
 Denn weil die Dichter geboren werden,
 So glauben ohne viel Beschwerden
 Dichter zu sein gleich alle Thoren,
 Sobald sie eben sind geboren.
 Drum wag ich kaum, o Herr, zu beten,
 Daß du zu deinem Hospoeten
 Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,
 Du werdest einen eignen Mann
 Besoldet für solch Knechtlein halten,
 Das jeder kann beiher verwalten;
 Und weil auch leider überdem
 Im himmlischen Jerusalem,
 Außer den englischen Musikhören,
 Die dir von Haus aus angehören,
 Wird sein gar mancher Dichterling,
 Der hungernd vor mir von der Erde ging,

Der gerne für dein Himmelsmanna
 Nun singen wird sein Hosanna.
 Allein ich überlass' es gern
 Der Huld und Weisheit meines Herrn,
 Selbst, wie es auch sich mag betiteln,
 Mir irgend ein Stelichen auszumitteln,
 Auch wohl ein neues mir zu gründen,
 Wenn sich kein altes sollte finden,
 Wie ich denn muß besorgen fast,
 Daß dort auch keines für mich paßt,
 Vielmehr, ich selbst für keines dort
 Passe, wie hier an diesem Ort.
 Doch das auch sei dir überlassen,
 Uns beid' einander anzupassen,
 Mich und das Amt im ewigen Leben,
 Das du mir wirfst aus Gnaden geben,
 Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,
 Und nimm mich in die Lehre,
 Verhöre deine Schülerin,
 Da hast du die Grammaire.

Gut, sprach ich, liebe Schülerin,
 Allein mir fehlt ein Nüthchen;
 Wenn du den Lehrer zornig machst,
 Wie kühl er sich das Nüthchen?

Er soll, sprach sie, für jedes Wort
 Mich an dem Näschen zupfen,
 Und wenn er härter strafen will,
 Mich an dem Härchen rupfen.

Wie? sprach ich, sollen für den Mund
 Die armen Härchen büßen?
 Für jedes Wort, das du nicht weißt,
 Sollst du mich einmal küssen.

Sie lächelt, und ihr Lächeln sahien
 Nicht ja, nicht nein zu sagen;
 Ich aber ließ das Lächeln sein,
 Und hub sie an zu fragen.

Und alle Wörtchen fragt' ich sie,
 Die mir die schwersten schienen;
 Allein verloren war die Müß,
 Und nichts war zu verdienen.
 Es war alsob ein böser Geist
 Ihr jedes Wörtchen sagte,
 Denn gleich war ihre Antwort da,
 Noch eh ich recht sie fragte.
 Bis endlich Amor meiner sich
 Erbarmt', und ich erkannte,
 Als er drei leichte Wörtchen nur
 Mir in die Ohren raunte.
 Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
 Das wollte sie nicht wissen,
 Da mußte sie mir jedes Wort
 Mit einem Kusse blüßen.

Episteln.

Wenn ich allhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
 Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
 Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergesse,
 Wohl zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
 Daß, da rings die süßeste Hand auf grüne Blätter
 Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,
 Ich nicht wagte mit blasserer Tint' ein welkes Papierblatt,
 Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebst du?
 Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
 Soviel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,
 Auch nicht eins von den allen vertrauest irgend dem Flügel
 Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote
 Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?
 Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
 Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
 Kritzelt auf ein Recept barbarische Zauberformeln?
 Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
 Wenn die Lüfte sich welkten, und alles so wild durcheinander
 Stürmete, hagelte, schneite und regnete, säß' ich und braute
 Ebenso durcheinander die Kräfte' und Säfte der Kräuter,

Erden und Salze nach Lust, dann schickt' ich sie wenn es behagte,
 Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wüthte,
 Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.
 Aber wenn nun erblaute die Lust und erglänzte die Erde,
 Draußen flössen die Quellen, die ewigen Heilkräftschwängern,
 Schöff' ich die staubigen Blüthen, und bräche die Gläser in Scherben,
 Opfert' im lezten Feuer des Ofens schnell die Papiere,
 Rieß' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
 Sammt dem Geruche der Pflaster mit Thau von den Händen zu waschen,
 Gilt' ich auf's Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
 Geht nun hinaus und heilet euch selbst! ich bin nur ein Pfußcher;
 Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
 Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!
 Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es malet,
 Komm und heile dich selbst, und mich von meinem Verlangen!
 Alles ist hier, was Sinne erfreu'n kann, alles in Fülle,
 Wenn nur, das Herz zu erfreu'n, du dich mir bringst und die Freundschaft.
 Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,
 Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,
 Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohlklang;
 Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
 Und wenn noch dem Geschmaack, dem ungestümen, der fein're
 Lenz die Befriedigung weigert, so ist vom vorigen Herbst her
 Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

Schuldbrief.

Liebster Herr, bei vielen Schulden,
 Die ich nicht bezahlen kann,
 Müßt ihr gnädig euch gedulden,
 Bis ich werd' ein reicher Mann,
 Und indessen euch bequemen,
 Keim' als Zinsen anzunehmen.
 Gestern als ich ungeduldig
 Mich aus der Gesellschaft riß,
 Blich ich wieder manches schuldig,
 Alles weiß ich nicht gewiß;
 Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
 Was ich weiß von meinen Schulden.

Erst am Tisch des bösen Whistes,

Das ich nie gespielt mit Glück,

Blieb ich schuldig, nicht viel ist es,

Nur ein Zwanzigkreuzerstück.

Liebster Herr, ihr seid gebeten,

Diese Schuldblast zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauses,

Welcher meines Leibes pfleg,

Ging ich, ungedenk des Schmauses,

Wie die Katz vom Taubenschlag.

Liebster Herr, euch sei empfohlen,

Diese Dankschuld nachzubolen.

Dann mit ihrer Huldverschwendung

Baten mich hochedle Frau'n

Nicht zu gehn; mit schlechter Wendung

Brach ich durch den schönen Zaun;

Liebster Herr, beim schönen Laune

Bittt ab die garst'ge Laune.

Herr, ich bin noch da und dorten

Schuldig blieben dies und das,

Gute Antwort guten Worten,

Höflichkeit in rechtem Maß.

Herr ihr müßt mit einem huld'gen

Wort die ganze Schuld entschuld'gen.

Wenn sie's etwa möchten schieben

Auf die Genialität,

Dieses Schuldbuch wo geschrieben

Schon so manche Sünde steht;

Herr, kein Schuldentilgungsmittel

Ist so schlecht wie dieser Titel.

Lieber wollt' ich, daß man schriebe

Alles, was zur Schuld mir kam,

Auf die Rechnung eurer Liebe,

Die so viel schon auf sich nahm,

Daß ich, ohne mich zu schämen,

Bitt', auch das noch aufzunehmen.

.....

Zu den Jugenderinnerungen.

1829.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
 Als ich Stundenlang am See
 Suchte nach dem vierten Blatte
 Am dreiblättrigen Klee;
 Oder nach dem sechsten Strahle
 Dir am Stern Vergißmeinnicht!
 Und es fehlt' in meinem Thale
 Die Beschäftigung mir nicht.
 Was dazwischen hin ich dachte,
 Ohne Worte was ich sang,
 Weiß ich nicht, noch wie ich's machte,
 Daß mir nie die Zeit ward lang.
 Und wenn ich zum Dorfe brachte
 Meine Beute heim zur Nacht,
 Sah ich froh sie an und dachte,
 Daß mein Tag sei wohl vollbracht.
 Und ich theilte Freud' und Beute
 Dort mit einem schönen Kind,
 Das sie lächelnd nahm und streute
 Meine Blätter in den Wind.
 Wer wenn sie einmal hegte
 Goldner Laune Sonnenschein,
 Nahm sie alles hin und legte
 Es in ihr Gesangbuch ein;
 Wo gezeichnet war ein jeder
 Vers mit einem eignen Streif,
 Und der schönste mit der Feder
 Von des Herrnhofs Pfauenschweif.
 Und mich freuten aufgehoben
 Kleeblatt und Vergißmeinnicht
 Mehr als die im Wind verstoßen,
 Doch mich reuten die auch nicht.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfsamtmannssohns.

1829.

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Ist die Beute meiner Huben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölkerung ihrer Stuben,
Die sie mit gequetschten Schenkeln
Aus den selbstgestellten Sprenkeln
Oder fremden huben.

Ungeachtet des Sumpfs's Ribitzen
Gehn sie die gefleckten Eier
Aus dem Neste wegstibitzen,
Selbst verriethen es die Schreier.
Und die Klisse, halb erst zeitig,
Machen sie dem Stiehorn streitig,
Zu der Kirmesfeier.

Goldgrün' und braune Käfer
Halten sie als ihre Herde,
Wie fein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder schirren sie als Pferde;
Jangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergöze ihr Schrillen
An dem stillen Herde.

Vollgestopft werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäusern,
Und gepfropft Tisch und Bänke
Mit der Leinach Blütensträußern;
Und die Mutter hat ein stätes
Kämpfen, sich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.

Pfauenaugen, Schwalbensepieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Bliese,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;

Nur die eingefärbten weißen
 Welche mir den Kohl beschmeißen,
 Wollen sie nicht jagen.
 Edelhofes Pfauenschweife
 Lassen sie nicht unberupfet,
 Und des Kalefuters steife
 Räder auch nicht unbezupfet.
 Schulzens eingefangner Taube
 Wird die stolze weiße Haube
 Roth und grün betupfet.
 Wann am Baum die Kirsche reiset,
 Rüsten sie den Kirschenbafen,
 Und den hohen Ast ergreiset
 Einer auf des andern Nacken;
 Und es hat sie nie gehemmet,
 Daß am Stamm sind eingeklemmet
 Dörner scharf von Zaden.
 Denn es ist in unsrer Markung
 Kein verwehrtes Obst die Kirsche,
 Zu des jungen Volks Erstarkung
 Allen eine freie Pirsche;
 Die nicht ihre Bäume haben,
 Gehen sich an fremden Laben,
 Wie am Waldbach Hirsche.
 Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
 Wenn sie diese lieber wählen,
 Ziehn sie aus mit Bubenheeren,
 Ueber welche sie befehlen;
 Und die Tanne oder Linde
 Gibt geduldig ihre Rinde,
 Wann die Näpfe fehlen.
 Wenn zum Schmuck fürs Fest der Pfingsten
 Sie der Birken Wipfel stuzen,
 Wird dagegen im geringsten
 Nicht des Försters Rüge mühen;
 Noch auch wann sie zu Weihnachten
 Ganze Fichtenwälder brachten,
 Die der Christ soll puzen.
 Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,
 Wird der Flechter seine Weiden,

Die zu Körben wachsen sollen,
 Nicht verwehren unbescheiden;
 Und der Weber schilt nicht thöricht,
 Wenn sie seiner Spulen Röhricht
 Zu Schalmäi'n verschneiden.
 Wenn sie Klöße durch die Saaten
 Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
 Und nicht sehn was sie zertraten,
 Wo sie pflücken blaue Tremaschen;
 Nicht mit Strafen einzuschreiten
 Gilt der Flurer, der vom weiten
 Kennt die rothen Wämmaschen.
 In des Dorfes Knabenschaaren
 Kön'ge sind die Amtmannskinder,
 Und wo man sich liegt in Haaren,
 Bleiben sie die Ueberwinder.
 Wann sie einst sich müssen ducken,
 Werden sie ein wenig gucken,
 Werden's lernen doch nicht desto minder.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
 War öd' und etwas fern;
 Nach dem kathol'schen Pfarrdorf
 Ging ich doch immer gern.
 Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
 War uns ein Freund, ein theurer,
 Wir Keger waren lieb dem alten Herrn.
 Gar finster war sein Zimmer,
 Doch seine Seele licht;
 Die Köchin zeigt' uns immer
 Ein unhold Angesicht:
 Es kam doch mehr vom Fehle
 Des Auges, als der Seele,
 Sie schielte nur, schel sah sie darum nicht.
 Sie hatt' uns doch am Ende
 Nichts übles zugebacht,
 Und immer recht behende
 Den Tisch zurecht gemacht;

Wo dann der Wirth sich schlürzte,
 Mit Geist und Laune würzte
 Den Kohl, den sie den Gästen sad gebracht.
 Doch wann zu Haupt gestiegen
 Des edlen Weines Dunst,
 Begann der Greis zu fliegen
 Mit jugendlicher Brunst;
 Da sprach er frei und mächtig,
 Wenn auch nicht stets bedächtig,
 Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunst.
 Warf er den ersten Funken
 Vielleicht mir ins Gemüth?
 Vom Wein, den er getrunken,
 Hat mich ein Hauch durchglüht;
 Ich sah von Sterneskleier
 Umwoben eine Leier
 Von oben, untenher von Ros' umblüht.
 War mir nur aufgegangen
 Im Geist des Bildes Schau?
 Sah an der Wand ich's hangen? —
 Ich weiß es nicht genau —
 Wo wirklich die gemalte
 Die Muttergottes strahlte.
 Mit Lächeln nennt' er sie die schöne Frau.
 Schon war die Morgenröthe
 Am deutschen Helikon
 Gegangen auf in Goethe,
 Und ob den Wolken schon
 Als höchster Verchentriller
 War aufgeschwungen Schiller;
 Ich aber sah und hörte nichts davon.
 Es drang vom Buchverleiher
 Manchmal in meinen Busch
 Wie ein verslogener Reiter
 Ein Ebert oder Dusch:
 Die Bildsäul' und das Bildniß
 Stand nicht in meiner Wildniß,
 Und ich begnügte mich mit Kreib' und Dusch.
 Ich kost' im Rosgarten,
 Schon matt von Matthison,

Und schwor zu Klein's Standarten,
 Dem Frühling Kleist's entflohn,
 Ging fest am Hagedorne,
 Und nagt' am Haberorne
 Von Isaaß Maus, und ward nicht satt davon.
 Da wies der Greis zur Beute
 Mich hin auf and'res Erz.
 Es waren seine Leute
 Catull, Tibull, Propert.
 Er weiß, daß in der Schule
 Um röm'sche Mus' ich buble,
 Da macht er sich zum Nachtsich einen Scherz.
 Das Lied war aufgeschlagen,
 Leicht Roma's schönste Braut,
 Obgleich nur übertragen
 Aus Sappho's weichem Laut:
 „Den Göttern scheint zu gleichen,
 Ja Götter dem zu weichen,
 Der dich, gegenüber sitzend, hört und schaut!“
 Ich dolmetscht' ohne Stocken,
 Daß er es göttlich hieß;
 Dann kam ein dunkler Brocken,
 An den ich mich nicht stieß;
 Doch schnell mit Lächeln schlug er
 Geheimnißvoll unfluger,
 Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.
 Gespräches neue Wendung
 War darauf wohlgethan
 Nachtrat mit seiner Spendung
 Dem Pfarrer der Kaplan,
 Ein jung besonnen kalter,
 Der, wo sein feur'ger Alter
 Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.
 Nicht eitle Zeitvertreibung,
 Belehrung ernst und tief,
 Sucht' er, wann die Beschreibung
 Von Reisen er durchließ.
 Und zu des Bild's Belebung
 Ausländische Umgebung
 Hervor in hundert Blumenscherben rief.

Es schien ihm nichts zu fehlen
 Wann, so wie am Altar
 Er stand um zu vermählen
 Des Dorfes Paar und Paar,
 Er Blumen auch vermählte,
 Die er zu Bräuten wählte
 Und Kindern, so daß er nicht ehlos war.

Von fremder Länder Sitten
 Wann er erzählt' einmal,
 Da war es mir als schritten
 Gestalten durch mein Thal,
 Und über'm Berge schauten
 Gewölke, welche grauten,
 Dahinter schlief vom Orient mein Strahl.

Sei Frieden euren Aschen!
 Längst beide gingt ihr ein,
 Der ernste mit dem raschen,
 Der eine warm von Wein,
 Der andre bei den Sprossen,
 Vor Menschen abgeschlossen,
 Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.

Dort aber ging ich trunken
 Zurück vom Dorf, am Hag,
 Wo trümmerhaft gesunken
 Der Marter-Bilbstock lag.
 Mein Alter, wenn sie's thuen
 Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,
 Gestanden hat er ja so manchen Tag!

Sie werden's ihm verdenken,
 Und einen Klagbericht
 Wird selbst sein Küster lenken
 An's geistliche Gericht;
 Das gibt ihm eine Nase,
 Warum er aus dem Grase
 Den alten Glauben woll' erheben nicht?

Noch einen andern Weiser
 Hab' ich am Weg erblickt,
 Frisch eingepfropfte Reiser,
 Frisch wieder abgeknickt.
 Wenn der Kaplan geht impfen

Die Bildlinge, so schimpfen
 Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schiebt.
 Er wollte sie veredeln,
 Daß räumen sie nicht ein;
 An ihren alten Wedeln
 Soll nichts geneuert sein.
 Ja lieber impfen möcht er
 Selbst ihre Frau und Töchter,
 Daß würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

Sonntagsstrauß.

Ich stand im hohen Garten
 Vor meines Vaters Haus,
 Des Samstagswerks zu warten,
 Ich theilte Blumen aus;
 Die Mägdelein und die Knaben
 Sich drängten zu den Gaben,
 Dem einen Sonntagsstrauß
 Will doch im Hofe jedes haben.
 Wie auf dem Rand der Mauer
 Ich gleich dem Frühling stand,
 Entströmten Blüthenschauer
 Freigebig meiner Hand.
 Sie fielen auf den Haufen
 Hinunter, daß ein Laufen
 Und Längen rings entstand,
 Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
 Ich zielte nicht geflissen,
 Wohin jedwedes fiel,
 Mir gnügte das zu wissen,
 Daß jedes fand ein Ziel;
 Nur eine einz'ge Rose
 Bewahrt' ich mir im Schooße,
 Die zart besetzt am Stiel
 Anstatt mit Dornen war mit Moose.
 Es stand gleich einem Sterne
 Entfernt ein schönes Kind,
 Der hätt' ich gar zu gerne
 Geschenk das Angebind.

Sie hätt' es gern empfangen,
 Doch traut sich nicht zu nahen,
 Und ich kann's nicht im Wind
 Ihr senden, ohne daß sie's sahen.
 Es ist die hohe Mauer,
 Auf der ich bin gestellt,
 Mir recht gemacht zur Trauer,
 Da sie von der mich hält
 Getrennet und geschieden,
 Und auch von ihr vermieden,
 Mit der ich dort gesellt
 Dort unten wär' o wie zufrieden!
 Ich will mich heute fassen,
 Und morgen von dem Chor
 Der Kirche fallen lassen
 Das Köf'lein. O du Thor!
 Wird es ein Engel lenken,
 Daß es sich müsse senken
 Auf ihren Bußensflor,
 Und sie ermahnen, mein zu denken?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
 Man reicht mir'nen Pfennig zum Fenster heraus.
 Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
 Da standen schon fünfzehn andere dafür.
 Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
 „Hier thut man nur auf dem Ritter zu Noß.“
 Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
 Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!
 Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
 Es kannt' es niemand weit und breit.
 Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
 Wo ich zuletzt anklopfen will.
 Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
 Doch ist für Viele im Grab noch Raft.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel ist des Menschen Leben,
 Zu Fackelträgern sind wir zwei bestellt,
 Durch unsre Hände mußt du, Ird'scher, schweben.
 Ich bin die erste, die die Fackel hält,
 So lange sie, von Lebensgluth getränktet,
 Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
 Ich bin der andre, der die Fackel schwenket
 Zum letztenmal, wo sie zu lösch'n droht,
 Und sie dann friedlich in die Nacht versenket.
 O sieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
 Sieh uns genau an! schwer ist's uns zu kennen,
 Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
 Mein Lächeln ist ein Trauern fast zu nennen;
 Mein Trauern kann ein Lächeln scheinen fast;
 Komm, Ird'scher, und freue dich zu brennen;
 Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
 Und schüre dich mit meinen heißen Blicken;
 Mein Bruder mit den kalten steht und paßt.
 Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
 Das dich durchdringt, ist Sporn in meiner Hand,
 Der schneller meinem Bruder dich soll schicken.
 Jeder Gedanke, der des Geistes Band
 Anstrengend dehnt und sein Geweb erschüttert,
 Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
 Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
 Der Andacht Inbrunst, der entflammte Muth,
 Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
 Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
 Ist Del, das in die rasche Flamme sprizet,
 Daß doppelt rasch entflammet ihre Gluth.
 Des Kusses Stachel, der entzündend ritzet,
 Wird Junktenschlag, der zuckend dich durchläuft,
 Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerblizet.
 Die Gluthumarmung, die von Worten träuft,
 Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
 Daß schon der Bruder nach der Fackel greift.
 Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
 Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
 Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.

Von mir geschwungen fliegt der einzle Strahl
 Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
 Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
 Die Lieb' ist nur der halbe Tod, und schmachtet
 Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
 Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
 Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
 Ich lasse mich von seinem Wehn umfassen,
 Ich küß' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
 So tönte die Gestalt; und es verschlangen
 Die beiden sich, als wie zwei Tropfen Thau,
 So sah ich plötzlich sie in Eins zergangen.
 Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
 Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
 Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsgäu;
 Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geist erkennen,
 Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,
 Das blöde Weißheit wohl mag Zufall nennen.
 Wenn sich dein Aug' im eignen Balsam küßt
 Von seinem Schmerz, so nennest du es Weinen;
 Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen küßt.
 Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
 Gluthadern dir die Milch der Freude schickt,
 So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.
 Wie Schmerz und Lust in Eines ist verstrickt,
 So Wein und Weinen ist in Eins erklingen;
 Wenn du es weißt, sag, welches mehr erquickt?
 Die schönste Thräne, welche, süß durchdrungen
 Von Sonneninbrunst, dir die Erde weint,
 Als goldner Wein ist sie für dich entsprungen.
 Die schönste Rebe, welche dir erscheint
 Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
 Ist Liebe, die mit dir sich weinend eint.
 Soviel der Beeren an der Traube sprießen,
 Sind soviel Thränen, die geronnen hangen,
 Um mild an deinem Kusse zu zerfließen.

Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
 Als soviele Trauben werden sie geronnen
 Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.
 Hat nicht der Nebelstock Augen selbst gewonnen,
 Um dieser Augen Thränenfaß dem Becher
 Zu brauen wunderbar zum Rausch der Wonnen?
 Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum Becher,
 Der mit dem milden Wein sich füllend schwillt,
 Von dem gesänftigt Haßer wird und Rächer?
 Ja selbst die Sonne kann ihr leuchtend Bild
 Nicht schöner als in dem Kristalle schauen,
 Der aus dem Aug' und aus der Nebe quillt.
 So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
 Geschwisterfluthen um dein Leben schwellen,
 Um dich mit Himmelsahnung zu betrauen,
 Bis selbst du badest in des Himmels Quellen.

.....
 Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felsenwänden;
 Von Niemand wird mein Angesicht erblickt;
 Wer hören will, der darf zu mir sich wenden.
 Einst fühlst' ich mich als eine Braut entzückt;
 Von eines ird'schen Jünglings Jugenddrangen
 War ich, die göttliche, mit Lieb' umstrickt.
 Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
 Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
 Um an der Sonne seines Blicks zu hangen.
 Wann seines Jagdhorns liebebeckend Ach
 Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
 Und kippelt' es mit leisen Hallen nach.
 Und ruht' er jagdmüd' aus an moos'gen Klippen,
 Kam ich als Hauch gezogen, ungesehn,
 Um durstig seiner Wange Brand zu nippen.
 Er fühlte wohl mein Flüstern, Hauchen, Wehn,
 Doch seine Augen waren ihm verschlossen;
 Was er nicht sahe, konnt' er nicht verstehn.
 Er koste mit dem unsichtbar'n Genossen,
 Und breitete die Arme nach mir aus,
 Doch bald hatt' ihn das lust'ge Spiel verdrossen,

Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
 Die Lieb' erträumte mir des Fjernen Nähe,
 Und einsam nicht wohnt' ich im Felsenhaus.
 Bis einst, in eines Abends Dämmerung, wehe!
 Zur Heimat lenken wollt' er seinen Schritt
 Hin über meiner eignen Felsen Fähe.
 Ich sah es wie sein Fuß im Schwanken glitt;
 Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
 Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
 Gebettet lag er auf den scharfen Spalten;
 Und eh ich küssen konnte seinen Mund,
 Fühlt' ich den Zug des Odems schon erkalten.
 Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
 Es zitterte mein ew'ger Felsenbau,
 Wie mit dem Sterbenden ich schloß den Bund.
 Weh'n ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
 Zu Leichenbalsam macht' ich Blumenseime,
 Und wusch den Todten mit des Abends Thau.
 Aus Blumenstaube wölbt' ich das geheime
 Brautlager ihm, und haucht' in seine Gruft,
 Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
 Noch küßt' ich ihn im Hauche jeder Luft,
 Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
 Und liebend gibt er selbst zurück mir Duft.
 Verschwunden ist er mir und doch geblieben;
 Und zwischen meinen Felsen klag' ich fort:
 Um mein zu werden, mußttest du zerstieben! —
 Du Trauernder, dem auch des Schicksals Wort
 Gebrochen hat die junge Last des Lebens,
 Komm nur und klag' in meinem Felsenport!
 Du Sehender, der du dem Ziel des Strebens
 Nicht nahen kannst, nah' meinem Schattenhang,
 Und rufe nur! du ruhest nicht vergebens.
 Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
 Ich will dich in der Blätter Säuseln grüßen,
 Dich trösten in der Quelle Murrelfgang.
 Aus meinen Blumen soll die Wehmuth sprießen;
 Gefühlet hab' ich, was gefühlt du hast;
 So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
 Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

.....

Edelstein und Perle.

1.

Zu meiner Liebsten kam ich jüngst gegangen,
 Und fand sie dort in ihrem stillen Zimmer,
 Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
 Sie war dabei im schönsten Ruz, wie immer,
 Und von dem Tisch her trieb das Licht der Kerze
 Sein leises Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
 Es hätte lieber, als daran im Scherze,
 Im Ernst sich mögen an den Augen weiden,
 Doch war ihm das versagt zu seinem Schmerze;
 Vom Schlaf geschlossen waren sanft die beiden.
 Ich sah es, kam mit leisen Tritten nah
 Und setzte still mich neben ihr bescheiden.
 Ich kann nicht sagen, wie mir da geschah;
 Ich hatte über sie mich hingebogen,
 Daß ich sie unter mir aufathmen sah.
 Vom Duft des Schlummers, der in leisen Bogen
 Auf ihres Busens Füllen schwamm, empfand
 Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
 Und ob die Scheu in mir gleich widerstand,
 Doch fühlte ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
 Mich hingefunken an des Busens Rand.
 Ich schien mir selber auch in Schlaf versunken;
 Nicht wundert mich's in diesem Anbetrachte,
 Daß es die zwei auch mochte so bedunken,
 Die sekund an zu sprechen fingen sachte.
 Wohl sollte, was sie sprachen, ihnen gelten
 Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte
 Denn so was hört ein Mensch im Wachen selten,
 Als ich gehört an jener Stelle meine
 Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
 Die Perle sprach mit einem Edelsteine.
 Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
 Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
 Denn anders reden Perlen, welche schwimmen
 Auf Meeresfluth, als die im eignen Lichte
 Im dunklen Erdschacht, Edelsteine, glimmen.
 Da sprachen sie, was ich euch hier berichte.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
 (So klang es schmelzend zu mir her von oben)
 Und höre da hineingehn alle Worte,
 Womit man sich beeifert die zu loben,
 In deren Dienst ich mich allhier befinde,
 Um an ihr alle Künste zu erproben,
 Wie man durchs Ohr den Weg zum Herzen finde.
 Doch sie, was ein zum einen Ohr ging, wieder
 Läßt sie hinaus zum andern gehn geschwinde.
 Ich aber habe nun die alten Lieder
 Der Schmeichelei genugsam hören müssen,
 Wie man sie ganz vergöttert auf und nieder.
 Man nennt sie himmlisch schön von Haupt zu Füßen.
 Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
 Von all dem unterwegs verlornen Süssen,
 Wie eine Blum' an Nektarflusses Borden.
 Doch soviel muß ich freilich selber sagen,
 Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:
 Mein hartes Schicksal hab' ich zu beklagen,
 Das aus dem ganzen Liebesparadiese
 Mich hier zum fernsten Winkel hat verschlagen.
 O wie ich selig mich auf ewig priesse,
 Wenn einmal nur, was so mit Uebertreibung
 Von fern man lobt, mir in der Näh sich wies!
 Mich reizte so die art'ge Erdbeschreibung,
 Daß ich, gelockt von fernem Himmelsstrichen,
 Ward überdrüssig der Zuhausebleibung.
 Still hatt' ich einst vom Ohr mich fortgeschlichen;
 Und wenn ich ständ' in bess'rer Gunst beim Glücke,
 So wär ich da und dort umhergestrichen.
 Doch unterwegs ergriff mich seine Tücke
 Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
 Da sehn' ich mich nach meinem Ohr zurücker.
 Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
 Der Wanderlust, ein Weilschen dort mich liegen,
 Und holte mich dann endlich heim mit Ruße.
 Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
 Und ohne weiter auszugehn aufs Schanen,
 Froh sein, was ich hier mag zu hören kriegen.

Doch muß ich das auch sagen im Vertrauen,
 Daß ich zuweilen besser mich erquide,
 Wenn sie vorm Spiegel steht wie andre Frauen.
 O wie dann immer segn' ich mein Geschick,
 Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
 Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
 Doch leider ist so schnell das Glück entflohen;
 Denn kaum daß sie zum Spiegel hin sich bückte,
 Hat sie sich auch schon wieder weggebogen.
 O wenn sie wüßte, wie sie mich entzückte,
 Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauschte;
 Ich glaube, daß sie langsamer sich schmückte.
 Nein, wenn sie wüßte, wie ich mich berauschte,
 Wie, wo sie sich allein glaubt ohne Zeugen,
 Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauschte;
 Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
 Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
 Daß es mir ein Geschwülstchen würd' erzeugen.
 Ja steigen zu des Ohres zartem Läppchen
 Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es spüren
 Und röth'her würde werden als ein Häppchen.
 Das will ich denn mir zu Gemüthe führen
 Und, um zu schonen meinen Glanz, den feuchten,
 Mit keinem unvorsicht'gen Blick mich rühren.
 Das aber will von dir mir seltsam deuchten,
 Herr Edelstein, mit Strahlen breit dich machend,
 Wie du so kesslich wagst darein zu leuchten.
 Dein Loos ist freilich gegen meines lachend.
 O wenn du wünschtest, daß du mich verbindest,
 Erzähle, weil wir zwei allein sind wachend,
 Wie du auf deinem Busen dich befindest!

3.

Hochedles Fräulein von der Muschelschale!
 Ich bin mit meinem Loose sehr zufrieden.
 So sprach der Edelstein mit einem Strahle,
 Den scharf ich spürt' an meinen Augenliedern;
 Ich schloß sie an den Flor des Busens fester.
 Fort fuhr er, durch den Flor von mir geschieden;

Wenn du gewohnt gewesen, liebe Schwester,
 Auf Meereswogen schaukelnd dich zu wiegen,
 So wäre hier mein Platz dazu dein bester.

Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgestiegen,
 Wo ich gewohnt gewesen ew'ger Ruh,
 Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;

Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
 Von der ich reizend hier getragen werde,
 Die fällt und wieder steigt in jedem Nu.

O wie viel schöner hier, als in der Erde!
 Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
 Am wahren mittelird'schen Feuerherde.

Am Ursprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
 Der lebensfrisch durch tausend Sprudelröhren
 Vom Mittelpunkt verschickt die edle Welle,
 Die sich im sichern Laufe nicht läßt stören,
 Bis an ihr Ziel sie kommt, wo sie muß taugen
 Dazu, daß Augen sehen, und Ohren hören,
 Und andre Sinn' auf ihre Art einsaugen.

Und was so eingesogen wird vom Ohre,
 Und eingezo-gen so wird von den Augen,
 Und eingenommen in die andern Thore
 Der Sinne, steigt alsdann zum Herzen nieder,
 Wo es versammelt wird im vollen Chöre.

Mistöne gibt es draußen hin und wieder;
 Hier aber werden sie ganz ausgeglichen,
 Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.

Wie bin ich neidenswerth mit dir verglichen,
 O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
 Ich ernte hier aus allen Himmelsstrichen.

Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
 Solang' ich so mit seinem gleichen Schlag
 Das liebe Herz hier fühl' und höre schlagen.

Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
 Gehört hier und erhorcht an diesen Schranken,
 Daß ich es kaum mir selbst gestehen mag!

Ich höre hier die schweigenden Gedanken.
 Ich sehe hier die stillverborgnen Triebe,
 Und seh' und höre nie, daß sie sich zanken.

In Eintracht hält verbunden sie die Liebe,
 Die unumschränkt den sanften Scepter führet.
 O daß es ewig so, wie jetzt, hier bliebe!
 Hier ist es, wo zuerst das Wort sich rühret,
 Das dann empor getragen und gehoben
 Von dem Gedanken wird zum Mund geführt.
 So lieblich klingt es dann herab von oben,
 So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
 Weil schon die Luft dazwischen sich geschoben.
 Gehört hab' ich von Steinen, die zerspringen,
 Und wiederum von andern, die erbleichen,
 Wann voll das Herz ist von unlautern Dingen.
 Deswegen will ich keine Spanne weichen
 Von meiner Stelle hier, wo ich bin sicher,
 Daß nie mir was begegnen kann desgleichen;
 Ansniegen will ich mich nur inniglicher.
 O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
 Die doch bei weitem sind unadeliger;
 Und doch hat sie das schöne Loos getroffen,
 Den zarten Busen hier so zu umschließen,
 Daß keinen Eingang sie mir lassen offen.
 Wenn sie nur einmal mich ihn küssen ließen!
 Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
 Die Abnen haben, die im Felde sprießen.
 Wie sie auch hier gekommen sein zu Titeln,
 Es sind dieselben doch, die andrer Orten
 Verbraucht sind zu gemeinen Bauernkitteln.
 O Perle du dort an des Ohres Pforten,
 Du bist die einz'ge hier mir gleich am Range,
 Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.
 Wir sind nun hier schon Nachbarn ziemlich lange,
 Und keines hat dem andern noch erzählt,
 Woher wir sind entsammt vom Ursprunge.
 Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
 Weil man doch gern will seinen Nachbar kennen,
 Eh man ihn sich zur Unterhaltung wählet.
 So laß uns sprechen, eh' man uns wird trennen!
 Gib erst mir deine eigne Stammgeschichte,
 Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.

Geschwind, damit, weil wir noch sind bei Lichte,
 Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
 Daß ich entronnen bin der Erdenfichte,
 Erzähle mir, wie du dem Meer entsprungen!

4.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
 Und leis' eröffnet' ich die Augenlieder,
 Zu forschen, was dem Blick sich möchte zeigen.
 Ich sah die Kerze, die still in sich nieder
 Hinbrennend auch als wie im halben Traume
 Zu horchen schien, und schloß die Augen wieder.
 Das Meer, das sich bekrönt mit Wellenschaume,
 (So kam es droben jetzt herab gequollen)
 Birgt reiche Schätz' in seinem weiten Raume.
 Es muß das feste Land ihm Steuern zollen,
 Die, wenn sie nicht gutwillig sind entrichtet,
 Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
 Es sind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
 Und soviel Mannschaft hat es auszurüsten,
 Als Wellen über Wellen sind geschichtet.
 Mit denen schlägt es die empörten Küsten
 Und nimmt von ihnen hin mit unversteckter
 Gewalt soviel, als ihm nur mag gelüsten.
 Einst war noch seine Herrschaft ausgestreckter,
 Da alles, was jetzt festes Land sich nennet,
 Ein Meeresboden war, ein fluthbedeckter;
 Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
 Nachdem das Land selbständ'gen Schein gewonnen
 Und seinen Staat vom Muttermeer getrennet.
 Das Land ist doch dem Meere nicht entronnen:
 Und wie es auch dagegen sich verbündet
 Mit seiner Flüsse hunderttausend Bronnen,
 Die Flüsse alle sind ins Meer gemündet
 Und schöpfen alle, um nicht zu versiegen,
 Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
 Solange nicht die Menschen lernen fliegen,
 Was hoffentlich noch ansteht eine Weile,
 So müssen sie sich anvertrau'n den Wiegen

Der stürm'schen See, sobald von einem Theile
 Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
 Dann sind sie doch mit ihrem ganzen Heile
 In Meeres Hand, dem sie die schönen Waaren,
 Die sie sich holen, lassen gern zur Beute,
 Wenn es nur will ihr eignes Leben sparen.
 Den Zehenten der Sachen und der Leute
 Nimmt sich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
 Wann es ein Weischen sich des Spielwerks freute.
 So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
 Die Lande können nicht des Meers enttrathen
 Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.
 Und wie das Land bevölkert ist in Staaten
 Und gern sich rühmt der Menge seiner Kinder,
 Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;
 So ist das Meer bevölkert um nichts minder;
 Nur daß nach Klassen, Ordnungen und Rotten
 Sich droben alles theilen läßt geschwinder,
 Als hier, wo tief in den kristall'nen Grotten
 Noch ganze Lebensgattungen, versteckt,
 Der Forschungen und des Erforschers spotten.
 Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
 Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
 Wir sind gewohnt, was staunend euch erschreckt.
 Euch sind es Himmelshörner, Meeressterne.
 Ihr solltet in Korallenwäldern dürfen
 Erst wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
 Doch eure matten Lungen müssen schlürfen,
 Damit sie athmen können jene Dünste
 Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.
 Drum werden eurer Vernbegierden Brünste
 Lang' ungestillt noch bleiben fern vom Ziele;
 Doch habt ihr schon von uns gelernt viel Künste.
 Ein Beispiel sei das Schiff mit Mast und Riele:
 Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
 Von einem Rahn ohn' unsre Muschelspiele.
 Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe:
 Doch könnt ihr sie wohl auch so sicher bauen,
 Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Risse

Sich allen Meeresfluthen anvertrauen,
 Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiste,
 Nach einem Kompaß ängstlich braucht zu schauen?
 Soviel fehlt, daß mit Menschenwitz man leiste,
 Was eine Muschel ganz ohn' Anstoß thut,
 Getrieben vom elementar'schen Geiste.
 Und wenn ihr nun mit ausgesuchtem Gut
 Der ganzen Welt ein einzig Schiff befrachtet,
 Indeß die Perl' im Muschelschifflein ruht;
 Wie müssen alle Güter, die ihr achtet,
 Euch doch erscheinen in gar armer Blöße,
 Wenn ihr des Raumes Unterschied betrachtet,
 Vergleichend eures Schiffes Riesengröße
 Mit jener Muschel inhaltschwerer Kleine!
 Das sag' ich, daß ich Achtung euch einflöße,
 Denn solcher Muscheltöchter bin ich eine,
 Ich denke doch, ist er gleich unvergleichlich,
 Daß ich mich auch mit einem Edelsteine
 Vergleichen darf. Bin ich wohl selber weichlich
 Zu nennen gegen seine feste Strenge,
 Auf andre Art erset' ich's wieder reichlich,
 Durch meiner sanften Eigenschaften Menge.
 Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
 Die Welt ist für zwei Edle nicht zu enge.
 Du bist der edelste vom Markt der Erden,
 Ich von des Meeres heilig stillem Wasser;
 Drum sollen allweg wir verbunden werden.
 Du werde nicht vor Zorn darüber blasser,
 Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
 Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein nasser.
 Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

5.

Ich fange an von meiner ersten Kindheit,
 Soweit hinauf mir die Gedanken dämmern
 In meines Muschelbajens sel'ger Blindheit.
 Umwimmelt rings von Meeres Wölfn' und Lämmern,
 Theils nur gewaffneten, sich zu vertheidigen,
 Theils ausgerüsteten mit Kolben, Hämmern,

Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
 Dazwischen manch' aus Vorsicht vielgeaugte,
 Samt vielen andern dünn zur Flucht geschmeidigen,
 Schwamm ich in meiner Muschel hin und saugte
 Still ein das Raß in ihrer festen Schale,
 Die gegen alles mich zu schirmen taugte.
 Ganz abgeschlossen von des Lichtes Strahle,
 Kannt' ich den Spuß nicht draußen vor dem Hause,
 Der nur mich schreckt' in Träumen manichmale,
 Wie Kindlein zittern vor Gespenstergrauße.
 Bald schwamm ich sacht durch Schilf und Seegestände,
 Bald in des Meeres offnem Pluthenbrause.
 Wenn dann um mein geschaukeltes Gebäude
 Die Wellen tosen, lauscht' ich in der Kammer
 Und hatt' an ihrem Plätschern meine Freude.
 Wenn's stille ward, hört' ich wohl einen Hammer,
 Der draußen hämmert', oder was, das pickte
 Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
 Die fest mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
 Doch immer wußte davon loszumachen
 Sich meine Muschel wieder, die geschickte,
 Und ruhig schwamm ich fort im flotten Rachen.
 Da, auf des ebenen Meeres Spiegelfläche
 Hingleitend, träumt' ich wohl auch andre Sachen.
 Tief unter mir die unversiegten Bäche
 Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
 Einflüsse fühlend in gedämpfter Schwäche,
 Womit sie drang durch meine dunkle Tonne,
 Wenn sie einmal recht hell schien, daß ich's spürte,
 Wie hinterm dichten Schleier eine Nonne;
 So, wie der Doppelanhauch mich berührte
 Vom Rassen drunten, droben von dem Hellen,
 Und feuchte Lebensgluthen in mir schürte,
 Fühl' ich mein Herz in hoher Ahnung schwellen,
 Und des Bewußtseins erste Nachtentflammung
 Begann mein eignes Ich mir vorzustellen.
 Da dacht' ich meine himmlische Entflammung:
 Ein Engel weint' um meiner Schwachheit willen,
 Und sinken muß' ein Tropf' in die Verdammung.

Denn auch die Engel weinen wohl im Stillen;
 Doch ihre Thränen sind der Welt zum Frommen,
 Weil aus denselben solche Perlen quillen.
 Die Thräne wär' im Ozean verschwommen,
 Wenn nicht das Meer, den edlen Ursprung kennend,
 Sie hätt' in eine Muschel aufgenommen,
 Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
 Die minder edlen Quell entquollen waren,
 Die Muschel so zu dessen Pflieg' ernennend:
 Du sollst in deinem stillen Schooß bewahren
 Den edlen Keim und, bis er sich entfaltet,
 Mit ihm behutsam durch die Wasser fahren.
 Und wann die Perl' in dir sich hat gestaltet,
 Und wann für sie erschienen ist die Stunde,
 Hervorzutreten, sollst du sein gespaltet.
 Dann sei das Kind entnommen dem Vormunde,
 Und frei verdienen mag sich die Entstammte
 Des Himmels ihr Geschick im Erdenrunde.
 Drauf hat die Muschel, die der Ruf entflammte,
 Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
 Treu vorgestanden ihrem Innenaunte.
 Der Muschel und dem Schicksal muß ich's danken,
 Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
 Ward eingeschlossen in so treue Schranken.
 Der Muschel muß ich's danken, die vor Spaltung
 Mein Herz beschirmend, äußern Drang abweisend,
 Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.
 O hätt' ich durch die offenen Blüthen kreisend
 Mich schlagen müssen, nicht wär' ich geblieben
 Das, was ich blieb, in meiner Muschel reisend.
 Drum segn' ich sie, wo sie jetzt mag zerfließen,
 In deren Gut durch die empörte Welle
 Des Meers zum Hafen sicher ich getrieben.
 Das Schicksal segn' ich, daß es mich die Zelle
 Ließ finden, die mich so in sturmburchtoster
 Welt, ganz vom Sturm schied und nicht ganz von Helle.
 Ich hätte drinnen können in getroster
 Entsagung, auf die ganze Welt verzichten,
 Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloster.
 Wie's dazu kam, will ich jetzt berichten.

Erst muß ich sagen von der Welt Umgarnungen,
 Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
 Die ich vermied, Dank sei's den leisen Warnungen
 Des Geistes in mir, der mir aufwärts deutete
 Nach meinem Ursprung, daß ich ohne Stocken
 Hindurchschwamm, und die Lust mich nicht erbeutete.
 Habt läuten ihr gehört Sirenglocken?
 Habt ihr Sirenenstimmen singen hören?
 Habt ihr gesehen weh'n Sirenenlocken?
 Ich habe sie gehört in ganzen Chören,
 Geseh'n in ganzen Schaaren, ganzen Horden,
 Und bin hindurchgeschwommen ohne Stören.
 Denn von dem Geiste war mir's kund geworden,
 Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
 Wohin sie Schiffer zieh'n, um sie zu morden.
 Von oben Weib und unten Fischegerippe!
 Das stellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
 Des Herzens blieb ich vor der süßen Lippe;
 Ich brauchte nicht die Ohren zu verstopfen.
 Die Töne mochten an der Muschel reiben,
 Sie flossen von ihr ab wie Regentropfen.
 Ich sollte, sangen sie, bei ihnen bleiben,
 Sie wollten mit mir in Kristallgemächern,
 Die sie bewohnten, schöne Spiele treiben.
 Die eine von den schöneren und frechern
 Versprach, an ihrem Busen mich zu halten;
 Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
 Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
 Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
 Die Muschel wollten sie zum Kamm gestalten.
 So sich vor mir mit allen Reizen spreizend,
 Versuchten eifernd sie an mir ihr bestes,
 Wettbuhlerisch um mein Gefallen geizend.
 Ein Triton auch versprach, am Tag des Festes
 Der großen Wasserkönigin zu blasen
 Auf meiner Muschel an dem Hauch des Westes,
 Und dazu tanzen sollten seine Basen.
 Die schönen Basen singen an zu kniren,
 Und Wasser schnob der Better aus den Nasen.

Mich haschen wollte eine von den Siren;
 Doch fixer war die Muschel, zu entfliehn,
 Und ließ im Stich den Triton und die Niren.
 Die schöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
 Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
 Sie nicht in's Dunkel nieder lassen ziehn.
 Mir war bewußt schon, was ich werden sollte,
 Obgleich, bis einst mein Ziel ich durst' erseuern,
 Noch manche Welle hin und wider rollte.
 Ich wollte nicht den schönen Ungeheuern
 Heimfallen, welche keine Seele haben,
 Ich hatte schon vernommen von den treuern,
 Die ausgestattet sind mit höhern Gaben
 Von innen, doch von außenher mit mindern:
 Ein Menschenauge sollt' an mir sich laben.
 So steuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
 Mit jedem Wind dem festen Land entgegen,
 Um mich zum Schmuck zu bringen seinen Kindern.
 Ich suchte wohl das Land auf vielen Wegen,
 Ich sah auch oft das Land, doch nie am Lande
 Mich abzusetzen, war's dem Glück gelegen.
 Einst schlief ich unter dumpfem Wellenbrande
 Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
 Sah ich mit meiner Muschel fest im Sande;
 Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte,
 Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich besinnen,
 Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
 Da kam ein Knab' und nahm mich rasch von hinnen.

7.

Die Menschenknaben sind erpicht aufs Spielen;
 Und dieser mochte wohl am Strande lesen
 Die Muscheln, die ihm in die Augen fielen.
 Die mein' ist wohl die glänzendste gewesen;
 Ich schließ' es, weil er bald die andern alle
 Weg wieder warf und trieb mit mir sein Wesen.
 Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
 Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
 Daß er just mich ersah zu seinem Balle.

Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
 Doch bin ich auch schon dafür Dank ihm schuldig,
 Daß er die Schal' an mir mir hatte gerne.
 Er spielt' ein Weilchen mit mir ganz unschuldig,
 Dann nach und nach ward er mein überdrüssig,
 Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
 Nun war ich wieder meines Rath's unschlüssig.
 Gelangt zum mindsten war ich vom Gestade
 An einen Weg und lag am Wege müßig.
 Es mochten da wohl sein betretne Pfade;
 Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
 Doch ließen sie mich liegen ohne Gnade.
 Sie waren sämmtlich schon zu alt zum Spiele,
 Und doch nicht alt genug, um mehr zu wissen,
 Und gingen eben jezt nach andern Ziele.
 Schon kam die Nacht mit ihren Finsternissen;
 Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
 Das einen Korb zu tragen war beflissen.
 Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
 Sie schien recht schwer zu tragen, weil sie leuchte,
 Sie ging gebückt und sah das Perlenmütterlein
 Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
 Wenn es da liegen bliebe. Mühsam bückte
 Sie sich und hob das schon von Nachttthau feuchte
 Abwischend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
 Dich aufzuthun, mit Glanz sie zu begrüßen,
 Daß solch Verdienst auch eine Perle schmückte!
 Heim trug sie mich, schob an den müden Füßen
 Am Boden hin die schlotterigen Schühlein;
 Ich sank daneben, ihren Staub zu küssen.
 Abhuckte sie den Korb auf einem Stühlein,
 Und vorderhand um mich sich nicht mehr kümmernd
 Ging sie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.
 Wie gern, mein Perlenmutterhaus zertrümmernd,
 Wär' ich heraus gesprungen, ihr zu dienen,
 Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd!
 Doch meine Stunde war noch nicht erschienen.
 Vielleicht auch hatt' in ihrem eignen Glücke
 Ich sie gestört mit meinem ihr geliebten.

Sie ging noch hin und her und oft zurücke
 Im Finstern, suchte dann im Ecklein tappend
 Das Feuerzeug und nahm die einzeln Stücke;
 Nun schlug sie Stahl und Stein zusammen, klappend,
 In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
 Der, brennbar, gierig nach den Funken schnappend,
 Ein Licht bald gab. Sie schob den kleinen Plunder
 Ins Ecklein wieder, setzte sich beim Stümpflein
 Licht hin und aß ihr Abendbrod jegunder.
 Auf's Tischlein war gedeckt ein reinlich Lämpflein;
 Sie schnitt und aß ihr Ränftlein Brod, ihr schmales,
 Und sammelte die Krümlein auf ein Klümpflein,
 Indem sie trank vom Brunn des Wiesenthales.
 Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
 Das sich vom Abfall nährte ihres Mahles.
 Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
 Nahm ihr Gestrick, um auf dem Ofenbrettlein
 Vor'm Schlaf noch ein Paar Maschen abzuthun.
 Dann las sie im Gebetbuch noch ein Blättlein
 Mit ihrer Brill' und sprach den Abendsegen,
 Nun löschte sie das Licht und lag im Bettlein.
 Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
 Am frühen Morgen war die alte Mutter
 Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
 Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
 Sie mochte Milch wohl in die Stadt verkaufen;
 Das war ihr wicht'ger, als die Perlenmutter.
 Als fort sie war, da kam ein Jud' gelaufen.
 Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
 Doch läuft ein Jud' oft, auch wo nichts zu kaufen.
 Er sah sich an der Thür um und daneben;
 Ein Handelsgegenstand, wenn gleich ein schwacher,
 Mocht' ich ihm scheinen, und er nahm mich eben.
 Somit war ich gekommen in den Schacher.

8.

Es schleppten mich die widerwärt'gen Juden,
 Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
 Worein sie allen Tausend-Schöfel luden,

Und steckten unterm andern Hackemacke
 Mich noch zu unterst, als das Allerschlechteste
 Von ihrem ganzen schlechten Lumpenpade.
 So wird auf Erden oft verkauft das Beste:
 Mich schmerzte wohl die schmälliche Verkennung;
 Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteste.
 Nichts hat so sehr geschmerzt mich, als die Trennung
 Von meiner Art, seit dem Tag der Landung
 Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
 Ich wünscht' aus meiner schrecklichen Verandung
 Im Saß der Juden, wo ich mußte schlaubern,
 Zurück mich in des Meeres wildste Brandung.
 Einst aber hört' ich sie zusammen plaudern,
 Wie ich vielleicht doch sei nicht ganz nichtsnußig;
 Da fing mein Herz vor Freuden an zu schaudern.
 Drauf bracht' ein Schacherjude, Lump- und schmußig,
 Mich hin zu einem des Geschäfts Verständigen;
 Doch der empfing ganz mürrisch ihn und truzig.
 Er wollte, trotz des Juden ganz inständigen
 Erbietungen, aus Furcht, sich zu beschmußen,
 Sich gar die Muschel lassen nicht einhändigen.
 Das Züblein fing die Schal' an abzupuzen,
 Damit es einen Glanz von außen gebe.
 Hin sah der Meister und begann zu stutzen;
 Mit einem Blick aufs äußere Gewebe
 Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
 Trotz allem Schmutz, der an der Muschel klebe.
 Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
 Der mochte sich so Großes nicht gewärtigen
 Und drehte sich vor Lust gleich einem Querle.
 Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
 Der Meister setzte sich zurecht im Stuhle,
 Anhebend kunstgemäß mich auszufertigen.
 An seiner Hand durchlief ich eine Schule,
 Von Stuf' empör zu Stufe der Verreinerung
 Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhe.
 Er zog mich aus der kalkigten Versteinerung;
 Ich kann euch das methodisch nicht erzählen,
 Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.

Ihr glaubt nicht, was man sich muß lassen quälen,
 Um sich aus seinen angewachsenen Schalen
 Der lieben Bildung willen loszuschälen.
 Und oft bezahlen sich so schlecht die Qualen;
 Denn sie sind selten, die für sich was gelten,
 Die meisten Perlen zählen nur nach Zahlen.
 Doch weil ich bin von denen, die sind selten,
 So darf ich auch in keinem Anbetracht
 Des Meisters nicht verlorne Mühe schelten.
 Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
 Wo ich süß Auge lag der Welt vergraben.
 Und hat zum jeß'gen Glanze mich gebracht.
 Doch sollt' er selbst an mir den Blick nicht laben;
 Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
 Die ihm das Meiste für die Arbeit gaben.
 So geht's auf Erden allen Künstlern eben,
 So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
 Doch ich kam nun ins eigentliche Leben,
 Von Pflastertretern und von Marktbeziehen,
 Von Müßiggängern und von Bubenläufern
 Mußt' ich befehn mich lassen und bewiehern.
 Wohl hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
 Gar keine Lust, hätt' ich gehabt nicht einige,
 Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
 Es ist nicht noth, daß ich dir das bescheinige,
 Mein Edelstein, zu dem ich dieses sage;
 Mein Loos in diesem Stück ist auch das deinige.
 Ich lief solange, bis an einem Tage
 In einer Bude wir zusammentrafen;
 Da war nicht Zeit zum Austausch unsrer Klage,
 Und hier ist nicht der Ort; wir sind im Hafen.
 Da wir gedachten, unser Schifflein scheitere
 Hat Gott die Furcht so Lügen wollen strafen,
 Mein Edelstein, erzähle du das Weitere!

9.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
 Wie du, zurückgehn bis zum Weltursprunge,
 Wiewohl ich wirklich etwas hin bekommen,

Wie dir in deinem hohen Wellenschwunge
 Ich's nachthun soll aus meiner dunklen Tiefe.
 So sprach der Edelstein mit spitzer Zunge.
 Das Meer, wie es von tausend Perlen triefe,
 Das Meer kann sich nicht messen mit der Erde,
 Ob auch den Himmel es zum Richter rief.
 Die Gluth zu löschen auf dem Feuerherde
 Im Erdenhaus, hat stürmend sich verblüdet
 Der grimmen Wogengeister nasse Herde;
 Doch sturmfest ist das Erdenhaus gegründet,
 Und durch Gebirgesschlöthe, feuerspeiende,
 Ist seiner Feueressen Kraft verklädet.
 Das Meer, das ungestüm zum Himmel schreiende,
 Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
 Die Gluth der Erde, die sich selbst befreiende.
 Wie sich das Kalte mag dawider sträuben,
 Es muß dem Warmen die Gestaltung lassen
 Und formlos selbst in Gisch und Schaum zerstäuben.
 Einst mochte wohl das Meer die Erd' umfassen.
 Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
 Ein Embrio, unwickelt von dem Nassen.
 Nun ist das Kind entnommen seiner Amme;
 Und wie sich mag des Meeres Wuth erbittern,
 Ohnmächtig bricht sie sich am festen Damme.
 Die äußern Ränder mögen wohl verwittern,
 Doch steht das Steingebäu mit festem Kerne,
 Und sicher sind die Pfosten vorm Zersplittern.
 Einst kommt die Zeit, doch ist sie wohl noch ferne,
 Wo in sich wird die ganze Erde leuchten,
 Zum Edelstein geworden oder Sterne;
 Denn Stern und Edelstein will eins mir deuchten —
 Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
 Den Edelstein hinschmelzend zu umseuchten.
 Indessen aber steht im Schooß der Erden
 Die Wurzel fest des grünen Lebensbaumes,
 In dessen Schatten weiden alle Heerden.
 Es freuen sich des angemessnen Raumes
 Die Eblern, daran Gott sich groß erwiesen;
 Das Meer trägt nur Gebilde wüsten Schaumes,

Die Ungeheuer sind ins Meer verwiesen,
 Doch auf der Erde wandeln die Gestalten,
 Die Gott erschuf in seinen Paradiesen,
 Die Gott in seiner Arch' hat aufbehalten,
 Und die er auch will aufbehalten künftig
 Vorm Untergang im Rassen und im Kalten.
 Die Thiergeschlechter sind auf Erden zünftig,
 Geordnet jegliches nach seinem Samen,
 Weil Gott dazu den Menschen schuf vernünftig.
 Drum sind die Meereskinder ohne Namen,
 Weil, da der Mensch saß, Namen auszutheilen,
 Sie aus der Fluth zu ihm nicht kamen.
 Und namlos bleiben mögen sie einstweilen,
 Bis drunten doch in den kristallinen Grotten
 Der Mensch sie mit der Sprache wird erteilen.
 Da sollten sie doch nicht des Menschen spotten,
 Sie sollten das vielmehr im Ernst betrauern,
 Das sie zu sehn nur kriegen seine Flotten,
 Nicht seines Aufenthaltes feste Mauern;
 Denn das ist unser allergrößter Schatz:
 Die Menschen sind bestimmt zu Erdbebauern.
 Für dieses welch ein ärmlicher Erbsatz
 Sind jene Wassermenschen euch, unholde
 Bewohner ohne Sitt' und stäten Plag!
 Doch, gleich dem Meervolk, gibt es kleine Volke
 Im Erdschacht auch, nur mit dem Unterschiede:
 Sie spielen, statt mit Meereskies, mit Golde.
 Von diesen hat, was Krieg bedarf und Friede,
 Der Mensch gelernt und lernt noch manches heute;
 Denn sie sind ausgemacht die ersten Schmiede.
 Sie sind auch die gebornen Bergwerkleute,
 Die still das Erz erst fördern in die Schachte,
 Eh drauß zu Tag gefördert wird die Beute.
 Wenn sich der Mensch das Erz recht nutzbar machte
 Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nöthig,
 Daß er auf einer Muschel Schiffahrt achte.
 Das zu beweisen bin ich dir erbötig.

Doch um von meinem Ursprung dir zu sagen:
 Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
 Die Rede, so von seinem einst verschlagen.
 Die Engel haben der Geschäfte viele;
 Wornach sie ausgehn, kann man nicht durchbringen,
 Und manchmal gehn sie auch wohl aus zum Spiele.
 Der aber mochte eine Botschaft bringen,
 An Sterne einen göttlichen Beschluß;
 Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
 Die an dem Rücken waren aus dem Guß
 Von Sonnenlicht geschmolzen und gewoben,
 Aus Mondesstrahlen waren die am Fuß.
 Das beste war den Augen aufgehoben;
 Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
 Der höher fliehet, als Mond und Sonnen, oben.
 Von seinem Pfad ab bracht' ihn seine Schnelle;
 Er war gekommen tief hinab ins Dunkel,
 Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.
 Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunfel
 Gedrungen war, in eines Erdspalts Ritze
 Verirrte sich der wandelnde Karfunkel.
 Da mußt' er rühren mit der Flügelspitze,
 Wo er hindurch sich wand, die Felsenwände,
 Und vor sich schoß er seines Auges Blicke.
 Er spähte, daß er einen Ausgang fände;
 Vom Flügelschlag und von dem Blick getroffen,
 Verwandelten sich rings die Gegenstände.
 Der Engel, schwebend, fuhr hindurch, dem schroffen
 Gestein rücklassend seines Wandels Spuren,
 Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
 Worüber seines Rückens Flügel fuhren,
 Da war der Abglanz nun zu sehn der Sonne,
 Von Golde trauſte das Gestein, vom puren.
 Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Brome
 Des Mondes geschöpft, im Vorbeigehn schweiften,
 Schimmerte Silber nun in stiller Wonne.
 Doch wo des Engels Blicke selber streiften,
 Da blieben Funken, blitzer und reiner,
 Festhängen, die zu Edelsteinen reiften.
 Von dieses Blickes Funken bin ich einer.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf messen!
 So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
 Hab' ich des Himmels je im Schacht vergessen.
 Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefte,
 Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
 Sie als Geschwister, aber nur als stiefe.
 Und wie einst drunten, wo das Dunkel nachtete,
 Muß ich hier oben sie am Licht noch immer
 Betrachten, wie ich sie zuerst betrachtete.
 Sie stammen auch von eines Engels Schimmer;
 Ich aber bin dem Blicke selbst entchieden,
 Sie sind nur seiner Fittige Gestimmer.
 Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
 Doch dulb' ich beide wohl an meiner Seiten,
 Wenn sie sich brauchen lassen, mir zu dienen.
 Sei das vom ersten Rang und das vom zweiten,
 Bei mir sind beide von gar keinem Range,
 Wenn sie erscheinen, um mich zu begleiten.
 Ich war mit ihnen in den Schächten lange,
 Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
 Mir selber war vor deren Spuk nicht bange.
 Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
 Sie hatten unter sich von mir ein Munkeln
 Und suchten mich in allen Felsgeschieben.
 Doch tappen ließ ich sie nach mir im Dunkeln,
 Und wo mir einer war gekommen nahe,
 Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
 Daß mich mit offenen Augen keiner sahe;
 Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
 Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, sahe.
 Sie machten Anstalt wohl, mit ihren gräßlichen
 Beschwörungsformeln mich hervor zu zwingen
 Und mit Versprechungen, ganz unermesslichen.
 Doch ungerührt blieb ich von diesen Dingen.
 Ich sollte leuchten an des Königs Throne,
 Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,
 Ich sollte leuchten selbst an seiner Krone;
 Und könnte höher ein Versprechen steigen,
 Versprochen hätten sie mir's auch zum Lohne.

Doch ich, verschlossen, blieb bei meinem Schweigen.

Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
Doch keinem Zwergenkönig sein zu eigen.

Der Zwergenhaushalt mißfiel mir, der eintönige,

Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,

Wie er auch wohl mit Glitter sie beschönige.

Ich dacht' an meines Engels edle Größe

Und fühlte, daß mich nicht sein Blick erschaffen,

Damit die Spuknacht ewig mich umschlöße.

Ich wartete, daß von den Menschenaffen

Er mich zu Menschen brächte, die, voll Mängel,

Doch nach dem Bilde Gottes sind geschaffen.

Dort wollt' ich selbst erscheinen als ein Engel.

12.

Der Zwergenspuß war um mich her zerstoßen;

Gebrochen fiel ein Lichtstrahl in die Tiefe,

Und Menschen stiegen kühn herab von oben.

Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich rief,

Sie sollten kommen und heraus mich nehmen;

Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht lief.

Und das war gut; sonst müßt' ich jetzt mich schämen.

Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung

Für Menschen so die Menschen sollten lähmen.

Ich sah's in meiner nächtlichsten Umnachtung,

Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,

Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung

Ein Einz'ges zog; ich sah es, wie man schmachtet

Nach Gold; ich sah es, wie man stirbt nach Golde,

Wie man um Gold verkauft sich und verpachtet.

Nicht stehen wollt' ich in derselben Solde,

Die selbst im Solde standen meines Bettern,

Und schloß tief in mich ein mein Licht, das holde.

Ich hörte rings sie lärmen nun und schmettern,

Hau'n, graben, scharren, wühlen, klopfen, pochen,

Und sah sie rennen, rutschen, kriechen, klettern.

Die Felsenkammern wurden eingebrochen,

Zertrümmert meines Mutterhauses Pforten,

Verschleudert meiner Mutter Erde Knochen.

Sie wollten nichts im Schachte lassen rosten;
 Wo sich ein Erz erwittern ließ in Adern,
 Sie mußten durch, was es auch mochte kosten.
 Sich sperren mochten die uren'gen Quadern,
 Anstemmen sich in Zuckungen und Krämpfen,
 Und die verborgnen Wasser mochten hadern,
 Die Erze in Verzweiflung sich mit Dämpfen
 Und gift'gem Qualme wehren, sich verstecken
 In tauben Ries; der Muth war nicht zu dämpfen.
 Sie ließen sich von keinem Feinde schrecken,
 Dem fliehnden folgten sie auf allen Gängen
 Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
 So ging es vor und um mich lange Längen;
 Ich sah es an mit tiefverhaltne'm Borne,
 Doch stets unangetastet blieb ich hängen.
 Ich hing am Vorsprung einer Wand ganz vorne,
 Sie hatten in die Wand auch eingeschlagen,
 Doch sie befunden von ganz taubem Borne;
 Daher sie sich mit ihr nicht wollten plagen.
 Doch, daß sie nicht sei unnütz in der Grube,
 Mußte sie dienen, das Gewölb zu tragen.
 Der stärkste Pfeiler war's, der sich erhube,
 Auf dessen Haupt die schwere Decke lastete
 Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
 Wo man bei goldnem Hausgeräthe fastete.
 O hätte einmal einer unter allen
 Gewittert, daß ein Gast, wie ich, hier rastete,
 Gerissen hätt' er mich heraus mit Krallen,
 Und wenn auf ihn und all die andern hätte
 Müßsen das Dach drüber zusammenfallen.
 So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
 Und als die Goldmin' anfing zu vermagern,
 Da gingen, die gedarbt bei deren Fette,
 Weiter zu suchen, nach gehalt'gern Lagern.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
 Und ich in tiefer Einsamkeit geblieben,
 Wo ich nun keine Menschen sah seit Jahren.

Da fing ich sie von neuem an zu lieben.
 Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
 Und liebte mit verständig reifen Trieben.
 Das sah ich wohl, daß ich umsonst mich mühte,
 Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
 Nicht Gott mir schickt' ein liebendes Gemüthe.
 Einst rauscht' es droben aus der Höhe wieder,
 Als ob zu Schacht man führe, und ich sagte,
 Hernieder kommen sah ich Menschenglieder,
 Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte.
 Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauschen;
 Da richtet' es im Schutt sich auf und klagte:
 O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauschen
 Gern mögen mit dem Loos' der Bergmannsleute,
 Die in die goldnen Schachten niederrauschen;
 Da mich so wenig das Gestein erfreute,
 Mit welchem ich die Straßen mußte pflastern,
 Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.
 Der Neid ist doch das Schlimmste von den Lastern.
 Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
 Geschäfte, ja zu einem noch verhasstern!
 Ich taue freilich fast mehr zu gar keinem,
 Da ich beim Pflastern ward von feinem Staube
 Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.
 Der Blindheit ward mein schwacher Fuß zum Raube,
 Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
 Wo das Gestein ihn nicht vernimmt, das taube.
 Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
 Und komm ich nicht, wird sie das Geld bedauern,
 Das ich noch jüngst wandt' auf den neuen Hammer.
 Den Hammer muß ich allermeist betauern;
 Er wird so leicht nicht einen wieder finden,
 Und käm er noch zu tausend Straßenbauern,
 Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
 Der ihn stets in so ordentlichem Tacte
 Bewegte, wenn gleich nicht im zu geschwinden.
 Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
 Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
 Was auch mein Weib bisweilen seitwärts schnackte?

Gold graben hätt' ich mögen ibrethwegen;
 Doch schlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
 Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
 In Gottes Namen, der's so mit mir machte,
 Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
 Da schlief der blinde Mann ein und — erwachte.
 Zu muß' er sich die blöden Augen halten
 Vorn hellen Glanz, der ihm entgegen blendete:
 Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
 Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
 Den blinden Mann zu zwingen, daß er sähe,
 Und seines Unglücks Nacht mein Lichtstrahl endete.
 Er kam auch und besah mich in der Nähe,
 Versucht' es und konnt' ohne Müß mich brechen
 Aus dem Gestein, es war mit Fleiß nicht zähe.
 Da hub das alte Männlein an zu sprechen:
 Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
 Die so den grauen Staar den Augen stechen!
 So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
 Gefunden, wenn ich pflastert' hundert Jahr.
 Wißt' ich nur jezt, wo 'naus bei seinem Scheine!
 Er sprach's und mit erstarktem Augenpaar
 Umsah er sich, und bei dem Schein des klaren
 Gesteins sah er des Himmels liches Klar.
 Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
 Gröffnet wieder, oder nie geschlossen,
 Durch die der Engel einst hindurch gefahren.
 Er aber frug nicht lange, kurz entschlossen
 Arbeitet' er zu Tag sich durchs Geschichte,
 Mich selb mitnehmend, seines Glücks Genossen.
 So förberte die Blindheit mich zum Lichte.

14.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
 Vernahm sein Weib mit Staunen die Geschichte,
 Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
 Sie freute sich noch mehr an meinem Lichte,
 Als an des Mannes hell geworden Augen,
 Die auch vorkamen unter dem Berichte.

Sie fing als Kenn'rin an mich zu beaugen
 Und machte ihre Rechnung, wozu schicklich
 Ich ihr und dem Hauswesen möchte taugen.
 Es waren die Ausfichten recht erquicklich,
 Als ihrem lieblichen Gedankenspiele
 Den Todesstreich der Mann gab augenblicklich.
 Er sagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
 Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
 Zu einem Knopf an seines Hammers Stiele.
 Da sollt' ich alle Straßenpflasterer blenden
 Mit meiner hellen Strahlen Ueberschwange.
 Ich hatte nichts dagegen einzurwenden.
 Er langte schon nach Bohrer, Feil und Zange,
 Sammt anderm nöthigen Geräth und eilte
 Ans Werk zu gehn; da sprach das Weib, die Schlange,
 Sie sprach, indeß ihr scharfer Blick mich feilte:
 Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
 Wenn man in einen Hammerstiel ihn feilte.
 Man stöhle dir den Stein mitsammt dem Hammer;
 Denn solch ein Stein, wie der, für den ich diesen
 Erkenn', ist jeder bösen Gier Entflammer.
 Da blickte ich, den sie so schlimm gepriesen,
 Ihr in die Augen, und ich fand bestätigt
 Ihr Wort darin, daß sie die Gier mir wiesen.
 Doch sie fuhr fort zu sprechen, unersättiget:

15.

„Mein Vater, der in Gott nun ruh'nde Steiger,
 Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
 Bis abgelaufen seines Lebens Zeiger,
 Hat wohl gewußt von einem solchen Gute,
 Wie dir es blind ist in die Hand gefallen;
 Er hätt' es gern erkauf't mit seinem Blute.
 Sieh dieser Gluthenströme blühend Wallen!
 Was köstliches dem Erdschooß mag entflammen,
 Der Stein hier ist das köstlichste von allen.
 Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
 Das sind allein zerstreute Funkenblitze,
 Das ganze Licht ist in dem Stein beisammen.

Nur wer aus dieses Steines Bann mit Wige
 Den Geist des Lebens kann hervor beschwören,
 Gelangt zu aller Herrlichkeit Besitze;
 Und reiche Quellen, die wir sonst verlören,
 Ergießen dann für uns sich aus dem Steine,
 Als wie ein Brunn aus unversiegten Röhren,
 Bald sollst du es begreifen, wie ich's meine.
 Der Stein ist todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
 Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
 So dient er wohl, den Hammer dir zu putzen,
 Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
 Und wird den Stein am Ende mit beschmutzen.
 Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
 Wird er das Haus von außen und von innen
 Ganz schmücken müssen, daß die blinden Scheiben
 Der Fenster einen frischen Glanz gewinnen,
 Und droben, wo die alten Schlöthe rauchen,
 Sich heben eines Königschlosses Zinnen.
 Dann haben wir im Hause, was wir brauchen,
 Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
 Soll sich verwandelnd aller Hausrath tauchen.
 Wenn Silber hier, dort Gold sich wird ergießen,
 Und um uns her verbreiten alles Golde,
 Soll's auch dein lieber Hammer mit genießen.
 Versilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
 Vergolden lassen will ich meine Kunkel.
 Nun hast du Lust zum Silber und zum Golde,
 So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!"

16.

Ich schwör' es bei des Himmels Angesichte,
 Ich schwör's beim Liebesfunken dieser Kerze,
 Ich schwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
 Bei dem kein Edelstein je schwört zum Scherze,
 Daß ich, der Edelstein, die Schuld nicht habe,
 Wenn die für mich ins Haus gebrachten Erze
 Geleitet den aus dem dunkeln Grabe
 In andrer Absicht durch mein Licht Befreiten
 Durch ihren Ueberfluß zum Bettelstabe.

Ich ging davon und sah mit Schmerz vom weiten:
 Geflossen kam der Gold- und Silberregen
 Und wandelte das Haus an allen Seiten:
 Es kam geflossen nicht mit ihm der Segen;
 Sein Unglück mit den Augen sah der Blinde,
 Der sehend war geworden bloß bezwungen.
 Es baut' ein glänzendes Gebäu geschwinde
 Sich auf aus Wellenschäumen, doch die Schäume
 Zerflossen wieder vor dem Hauch der Winde.
 Es wuchsen aus der Fluth des Glückes Bäume,
 Allein die Fluth, den festen Grund erwühlend,
 Berram und ließ zurück die öden Räume,
 Gut und Besizer mit von damien spülend.
 Gestorben ist das Weib in diesen Fluthen,
 Den heißen Durst im nassen Grabe kühlend.
 Nicht sie bedaur' ich, sondern nur den Guten,
 Der mit unction Steinen Straßen steinte,
 Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
 Die dazu nur, damit er blind sich weinte,
 Ihn sehend machten. Solches ist entsprossen
 Aus meinem Triebe, der's so redlich meinte.
 Ich aber lief nun durch die Welt verbrochen.

17.

Du hast bereits gesprochen von den Juden,
 O Schwester Perl', und was du da erbuldet,
 Du hast bereits gesagt auch von den Buden.
 Ein gleiches Schicksal traf mich unverschuldet;
 Das Herbe konnt' es wenig mir versüßen,
 Daß ich mich sah umsilbert und umguldet.
 Gesprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
 Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
 Vom Lebensstrom, mußst' ich die Lust nun blühen.
 Nur Gines hab' ich nicht von dir begriffen,
 Was du gesagt von deinem Bildungsgange;
 Ich blieb, wie ich gewesen, ungeschliffen.
 Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
 Nicht ohne da und dort hart anzustreifen,
 Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.

Wohl weiß ich, daß man Steine pflegt zu schleifen,
 Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
 Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
 Der, um zu glänzen, kann des Schiffs entbehren;
 Und weil ich mich als einen solchen fühle,
 So werd' ich standhaft mich in dem Stück wehren.
 Sonst schein ich mich vor nichts im Weltgewühle,
 Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
 In eine warme oder eine kühle.
 Und sei es keine Hand, sei's eine Kralle,
 Ich bin auf jeden schlimmen Fall gerichtet,
 Weil ich gleich anfangs war im schlimmsten Falle.
 Auf Gutes-wirken hab' ich ganz verzichtet,
 Weil ich einmal das Gegentheil ersprießen
 Daraus gesehn, so wie ich dir berichtet.
 Und weil ich nun mein Licht nicht kann verschließen,
 Seit es einmal entfloßen seinem Schachte,
 So laß' ich denn in alle Welt es fließen.
 Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
 Weil ich die Menschen gar nicht so befunden,
 Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
 Wie wenig gibt es doch verständ'ge Kunden!
 Die Kinder greifen nach gefärbtem Glase,
 Von dem ein Edelstein wird überwunden.
 Doch daß auch Männer mit hochweiser Nase
 Sich täuschen lassen von dem falschen Scheine,
 Das weiß ich und du weißt es auch, o Base.
 Unächte Perlen gibt's und böhm'sche Steine,
 So täuschend, daß ich einen oft erblickend
 Selbst meines gleichen anzutreffen meine.
 Das ist am allermeisten unerquickend,
 Daß sich so breit darf machen das Unächte,
 Das Rechte selbst mit falscher Scheu bestrickend.
 Doch wüßt' ich einen Weg wohl, wie die Mächte
 Des Glück's Unächtes könnten so verwenden,
 Daß ihnen Dank dafür das Rechte brächte.
 Unacht Verdienst gibt es an allen Enden;
 Das sollte mit unächt'en Orden flimmern,
 So brauchte man nicht Ächte zu verschwenden.

Wie aber komm ich hier zu solchem Wimmern,
 Wo ich, der ächte, zu so ächtem Throne
 Gelangt bin, daß ich kann zufrieden schimmern!
 Zufriedner könnt' ich's nicht an Königs Krone.
 So will ich denn auf ewig hier vergessen,
 Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne,
 Was ich besaß, und was mich hat beseßen,
 Zerstoßen sei es in der Liebe Hauche,
 Daß keine Spur an mir mehr haße dessen!
 Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
 Ich sehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
 Wie ich mich hier ins Meer der Liebe tauche.
 O Schwester, du von gutem Adelsbriele!
 Laß unsre edlen Stimmen uns verschlingen,
 Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht schließe,
 Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied singen!

18.

Sie schwiegen; und ich war's, der nicht geschlafen.
 Aufhorcht' ich lauschend von des Busens Flore,
 Wie sie zum Doppelsingen Anstalt trafen.
 Es sang die Perle schmelzend zu dem Ohre,
 Der Edelstein sang feurig zu dem Herzen.
 Da war es mir, als ob sich zu dem Chöre
 Gefellen wollte auch das Licht der Kerzen.
 Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
 Daß es zu Wort nicht kam, schien es zu schmerzen.
 Sie sangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
 Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
 Die trübe Todesnebel von uns scheuchten;
 Daß wir, des Massen Kinder und des Kalten,
 Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
 Die Stimmen klingend in einander falten!
 Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
 Versprach uns zu erlösen aus dem Drucke
 Der Welt, des Markts verworrenem Geflügel.
 Sie sah uns an; in ihres Blickes Zucke
 Ward es uns klar, wozu bestimmt wir waren;
 Zum Schmucke des, was selb uns dient zum Schmucke.

Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
 Wonach der Edelstein im Schacht geblizet,
 Wonach die beiden dann in Tag und Jahren,
 Vom Weltgewühl erkältet und erhitet,
 Gerungen und gestrebt, getrachtet haben,
 Bald zweifelnd, ob die Welt es noch besizet,
 Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
 Das ist uns durch die Liebe nun gefunden,
 Und eben da wir's gar verloren gaben.
 Sie nahm uns aus der Hand gehäss'ger Runden
 Und trug uns zu Vulkanens Feuerstätte,
 Mit dem sie feste Freundschaft hält verbunden.
 Er schmiedete der Perl' ein Muschelbette,
 Darin sie schwebte wie in Hangematten,
 Er schmiedete dem Edelstein die Kette,
 Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu statten,
 Gleich einem aufgehangnen Himmelssterne.
 Sie trug uns her, uns schwebend hier zu gatten.
 Wie dachten wir im Meer, im Erdschacht ferne,
 Wo wir die Bande der Natur getragen,
 Daß die der Kunst wir trügen hier so gerne.
 Wie sollten wir den Banden uns ent schlagen,
 Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth schiffe
 Dahier ums Ohr im neuen Muschelwagen,
 Nicht fürchtend Scheiterung am holden Risse,
 Und ich, der Edelstein, planetisch freise
 Um dieses Busens Sonnen-Zubegriffe?
 Uns aufgehangen hat die Liebe leise,
 Die über uns mit stillen Blicken wacht,
 Daß wir nicht werden irr in unserm Gleise.
 Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
 Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
 Des uns vertrauten Antez Würd' und Macht.
 Wir zwei elementarischen Verwandten
 Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
 Des Meers und festen Landes Abgesandten;
 Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
 Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
 Der Liebe, der Beherrsch'rin aller Triebe.
 Drauf hat die Liebe selb dies Lied gesungen:

Ich bin's, die ihr lobpreiset um die Bette,
 Ich bin es, die ihr sprecht in meinem Namen,
 Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
 Der Wogen und des Erdbendunkels nahmen,
 Ich bin es, die ich eure Kindheit säugte,
 Von der ihr selber habt des Lebens Samen.
 Ich war der Engel, der sich niederbeugte
 Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
 Die in der Muschel dich, o Perl', erzeugte.
 Ich war der Engel, der zu irren meinte
 Und in der Kluft die Strahlen schoss, von denen
 Sich einer, Edelstein, in dir versteinte.
 Dir in der Muschel gab ich jenes Sehnen,
 Durch dessen Trieb gesteuert, du entgangen,
 O Perle, bist den lockenden Sirenen.
 Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
 O Edelstein, von dem kein Kobold naschte,
 Daß du verschmähest Niedrem anzuhängen.
 Und als das Wechselspiel der Welt euch haschte,
 Wählt' ich den Platz, wo, euch zusammenbringend,
 Ich euch mit eurem Anblick überraschte.
 O ihr, dem Doppelsend' der Welt entspringend,
 Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
 Und staunt, in meinen Preis zusammenklingend!
 O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
 Ich selbst auch halte jene Kette nur,
 Wo Stern an Stern, statt Edelsteine pranget.
 Ich selber auch entfalte jene Schnur,
 An der als Perlen Welten hangen, alle
 Entnommen aus der Muschel der Natur.
 Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
 Dem großen, meines ew'gen Kleides, Zylinder,
 Und Sorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
 So freu' ich an euch Kleinen mich nicht minder
 Und gebe gern aus meinem Eigenthume
 Euch hin zum Schmuck dem liebsten meiner Kinder.
 Und wie ihr hier erscheint zu meinem Ruhme,
 So laß' ich Perlen auch und Edelsteine
 Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.

Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine:
 Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
 Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
 Mein Odem rief ins Leben euch, der laue;
 Und wenn mein Odem euch, der laue, rühret,
 So werdet ihr selb jenen gleich zu Thau.
 Die ihr an meinem Licht das eure schüret,
 Entnommene feucht: und dunkeln Gebieten,
 Stolz kaum das Funkeln dieser Kerze spüret!
 Wenn ich es dieser Kerze will gebieten,
 Die ich so gut, als euch, hab' angezündet,
 So kann sie selbst mit Glanz euch überbieten;
 Denn meiner Wunder Macht ist unergründet.
 O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
 Daß durch sie flammend sei mein Preis verkündet;
 Daß die dem Erdenschaft und Meeresschlamm
 Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
 Erkennen, daß du seist von gleichem Stamme,
 Und es erkenne der hier wache Dichter.

20.

Hoch lauscht ich auf, zu schaun das neue Wunder,
 Da, was sie längst schon stille schien zu fordern,
 Erlaubt der Kerze worden war jegunder.
 Da war es mir von ihrem hellen Lodern,
 Als ob ich säh', in plötzlichem Umschwunge,
 Die Beiden trüb' in Schacht und Muschel modern;
 So schwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
 Der Kerze, die, erregt vom Strahlensporne,
 So sprach von ihrem himmlischen Ursprunge:
 Zwei Tropfen flossen aus zwiefachem Borne,
 Einer des Lichtes und des Wassers einer;
 Die gaben Nahrung einem Samentorne.
 Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
 Daher sie um des Borrangs Ruhm nicht stritten,
 Ob einer edler, einer sei gemeiner.
 Sie nahmen still den Keim in ihre Mitten;
 Da war alsbald die Blume draus entstiegen,
 Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:

Daß keiner sollte jemals ihr versiegen
 Und ihre Nahrungsquellen ihr verstopfen;
 Sie wollte sich an beide gleich sanft schmiegen.
 Und es versiegeten nie die beiden Tropfen,
 Und gleich sanft schmiegte sich die Blum' an beide
 Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.
 Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
 Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
 Als, wer die Blume schöner schmück' und kleide.
 Die Blume trank des Lichts und Wassers Bogen
 Und ließ bescheiden von den zwein im Bunde
 Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
 Das Wasser malte grün die Blum' am Grunde,
 Sie malte oben brennend roth die Sonne;
 Da war genacht der Blume schönste Stunde.
 Sie war der Erde und des Himmels Wonne.
 Die Liebe sah vom Himmel und erkannte,
 Daß sie entsprungen sei aus ihrem Bرونne,
 Daß sie in ihres Lichtes Strahlen braunte;
 Und kehrte ein vom Himmel im Gezelte,
 Daß sich, sie aufzunehmen, sanft ausspannte.
 Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
 Sich innerlich und sloß von süßen Seimen,
 Als es der Liebe Hauch im Innern schwellte.
 Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
 Daß, wenn der Blume Todestag erschiene
 Ein neues Leben sollt' aus ihr entkeimen.
 Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
 Dem süßen Saft der Blum' und farb'gen Staube
 Zu nahn, daß ihrer Kunst zum Stoff es diene.
 Und als der Wind des Herbstes nun dem Laube
 Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
 Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube;
 Doch, was der Biene Kunst gewonnen, währte.
 Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
 Und bildet' es, daß es sich schön verklärte.
 Sie bildet' aus demselben eine Kerze,
 Der sie das Amt gab, künftig zu erhellen
 Mit Frühlingschein des Winters trübe Schwärze.

Und das bin ich, ihr leuchtenden Gesellen,
 Mit deren Loos ich nicht mag meines tauschen,
 Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu schwellen,
 Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu sehn, zu lauschen!
 In mir ist Frühlingsodem, Blumenschimmer,
 In mir ist Sonnenlicht und Quellenrauschen,
 Das alles zaub' ich hier in dieses Zimmer,
 Daß es für den, der Liebe fühlt, erwache;
 Für jeden andern blüht und wächst es nimmer;
 Denn nur die Liebe hat mir todtem Wache
 Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
 Drum drehe hier sich um der Liebe Achse
 Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

21.

Da rüstete die Kerze sich mit wackern
 Anstrengungen in einem hellen Zude,
 Wie vor'm Verlöschen, flammend aufzuladern.
 Jetzt sah ich noch in ihrem Doppelschmucke
 Die Liebste, und sie hielten meine Hände;
 Dann war mir's, alsob man sie mir entrückte.
 Da wandelten sich alle Gegenstände,
 Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
 In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.
 Gestirne kreisten an den Decken oben;
 Zu Blüthenlaubem mit verschlungnen Zweigen
 Waren die Hände um mich her gewoben.
 Erst herrschte rings ein feierliches Schweigen;
 Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
 Und sah die Zweig' und Lauben ihm sich neigen,
 Und die Gestirne sah ich ihm sich drehen.
 Ich zweifelte zu sehen und zu hören,
 Was gleichwohl ich mich hören fühlt' und sehen.
 Ich hörte singen aus dem Laub in Chören
 Von tausend liebetrunkenen Nachtigallen,
 Und Silberquellen sprüh'n aus tausend Röhren.
 Laut eiferten die tönenden Kristallen,
 Die einen sangen und die andern rauschten,
 Und alles war ein hell Zusammenschallen,

Ein Wechselgruß, den unter sich sie tauschten,
 Des Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
 Mit deren Hauch sie sich und mich berauschten.
 Da ich nun Alles so dem schönsten Triebe,
 Der Liebe, huld'gen sah und hörte, fragte
 Ich liebentbrannt, wo denn die Liebste bliebe.
 Da sah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
 Auf einem Bett, gefühlt von weichem Moose,
 Das rings ein stiller Blumenflor umhagte,
 Sah ich, umfächelt von des Wests Gefose,
 Die Liebste schlummernd in sich selbst sich schmiegen,
 Verwandelt in die allerschönste Rose.
 Die Büsche lauschten und die Lüfte schwiegen,
 Um nicht die süße Rose zu erwecken,
 Wie ihres Busens Füllen athmend stiegen.
 Die Kerze aber sah mit einem festen
 Blick drein, als Sonne, von des Tisches Zinnen,
 Mit Licht die Rose strömend zu bedecken.
 Da sah ich diese höhern Glanz gewinnen;
 Mir war's, als ob an ihr was funkt' und perle,
 Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
 Der Edelstein, und außen hing die Perle.

22.

Geseffelt hielt mich staunendes Verstummen,
 Und in Anschauung war ich hingefunken,
 Bis aus dem Traum mich weckt ein helles Summen.
 Da sah ich aus dem Kern der Kerze Funken
 Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
 Die tönend sich ergossen, liebestrunknen.
 Sie flogen nach der Ros' und machten Mienen,
 Am süßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
 Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
 Da ward ich auf die festen eifersüchtig.
 Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
 Zur Ros' und küßte auf den Mund sie tüchtig.
 Da lag die Liebste wachend mir im Arme,
 Und alle Zauber um sie her entzitterten,
 Die Bienenfunken starben bleich vor Harme.

Der Kerze letzte Todesstrahlen knitterten;
 Verlöschend ließ sie dunkel ganz das Zimmer,
 Wo schwach nur Edelstein und Perle flitterten.
 Im Blick der Liebsten war der Liebe Schimmer,
 Sie klagte mir mit einem leisen Ache,
 Es habe sie ein Traum verführt, ein schlimmer.
 Da schenten Perl' und Stein der Herrin Rache,
 Daß nicht die Unart ihnen sie verweise;
 Und keins von beiden that, als ob es wache.
 Sie aber doch, als ob sie ahue leise,
 Was vorgegangen, nahm ein festes Kästchen
 Und schloß darein das edle Paar mit Fleiße.
 So hatten die zusammen nun ihr Nestchen,
 Wo sie sich weiter unterhalten mochten.
 Ich hätte gern zu ihnen auch ein Nestchen
 Gelegt der Kerze, die so brav gefochten;
 Allein sie hatte sich im Flammenspiele
 Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdröchten;
 Indeß die beiden andern ohne Schwiele
 Vom Kampfsplatz gingen. Da beschloß im Herzen
 Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
 Der Liebsten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
 Den Stoff des Lieds als Biene draus zu saugen.
 Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
 Das ist gezogen aus der Liebsten Augen.

Aprilreiseblätter.

1. Im Gebirg.

Wohin, ach! sollen aus des Markts Gewühle
 Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
 Des ew'gen Hains auch unterm Beil sich lichten,
 Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Kühle?
 Es seufzt der Fels, daß ihr sein Steingestühle
 Zerbrecht, um eure Wände draus zu schichten;
 Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichtet
 Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Mühle.
 Die Echo klagt, daß statt der Heldenlieder,
 Ins orgelnde Gebraus des Sturms gesungen,
 Sie jetzt nur hört Geräusch des tauben Hammers.

Und selbst die Berge schütteln ihre Glieder
In Unmuth, daß sie dazu sind gedungen,
Euch auszuspeien die Goldschlack' eures Jammers.

2. Die Burgen.

Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksalsfalsreichen,
Doch noch in Trümmern scheint ihr stolz zu stehen,
Verdammend von den Höhn herabzusehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kann reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr seht sie bau'n, seht wieder sie vergehen,
Und ihr steht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt sich, eure Riesenwälle
Mit des Besizthums Anspruch anzutasten,
Auf euren Schutt zu stücken seine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu rasten,
Gleich als entehr' er alter Kraft Grabstelle
Durch seines Feiglingstrittes nichtige Lasten.

3.

Mir träumt', ich stünd' auf einem Felsseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem festen Lande;
Und sähe, wie sie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuserthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Lande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch sahn sie mich nicht stehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einsam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

4.

Dem Sperling heut des Strohdachs morsche Schaub
Ein Nest, ein Brautgemach dem kuhlenden Schalle;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Nothdurft, einem Pfühl von Staube.

In Steinesklüften siedelt sich die Taube,
 Wo sie nicht wittern kann ihr Feind, der Falke;
 Ja, selbst dem Rauz, im öden Mauerfalle
 Wird ihm ein Bett, wo ungestört er schnaubt.
 Soll denn nur ich, ein heimathloser Plattrer,
 Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
 Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüthen?
 Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
 Wonicht im Nest der Liebe mich zu schmiegen,
 Doch einsam meinen Unmuth auszubrüten!

5. Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
 Gehalten von der Vorzeit derbem Ritte,
 Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
 Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
 Sie ist, aus kräftigem Gestein geschichtet,
 Ein hohes Fußgestell, auf dessen Tritte
 Ein Bild der Vorwelt steht voll edler Sitte
 Als lebende Bildsäule aufgerichtet,
 Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
 Zu sehn den festen auf den festen Mauern,
 Der erst lebendig macht die todtten Hallen.
 Mög' er so lang, als seine Wälle, dauern,
 Und, wenn einmal das edle Bild soll fallen,
 Brech' unter ihm das Postament mit Schauern.

6.

Ich ging von Schnee und Regens Sturm unwittert,
 Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
 Wo an dem Weg in einsamer Kapelle
 Ein Muttergottesbild stand eingegittert.
 Von Frost halb und von Andacht halb durchzittert,
 Schirm suchend, trat ich in des Friedens Zelle;
 Und sahe, bei des blassen Taglichts Helle,
 Das Bild geschmückt mit Kränzen, die verwittert.
 Ich neigte meine reißbehangnen Locken,
 Da fiob ihr Schneegeriesel auf die Kränze,
 Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
 Da war's alsob, besprenget von den Flocken,
 Der welke Kranz mit frischen Blüthen glänze;
 Ich sank aufs Knie, und sprach ein gläubig' Ave.

7.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
 Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge;
 Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
 Staubfäden-gleich Planeten stehn zur Traue.
 An dieser Lilie weitem Wunderbaue
 Hängt schwebend mit der sehnuchtmüden Schwinge
 Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
 Und lechzet durstig nach des Kelches Thau.
 Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
 Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
 Betteisern, wer darin sich tiefer tauche.
 Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
 Füllt Duft die Blume wie mit Pferrauhe;
 Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

8.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
 Ein großer Brief, von azurblauem Grunde,
 Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
 Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
 In diesem großen Briefe ist enthalten
 Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde;
 Allein die Sonne ist darauf das runde
 Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
 Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
 Dann lies't das Auge dort in tausend Zügen
 Nichts als nur Eine große Hieroglyphe:
 Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
 Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
 Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

.....

Agnes' Todtenfeier.

1.

Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage,
 O Zephyr, denn du ruhrest heilige Räume;
 Es stehen dich die Blätter dieser Bäume,
 Nicht zu verwehen ihre leise Klage.

Senkt duftiger zu diesem Blumenhage,
 Ihr Vollen, eures Vorhangs dunkle Säume,
 Daß ungestört hier die Holde träume,
 Die hier sich bettete so früh am Tage!
 Sie will nicht wachen! schlafen will sie. Wache
 Für Sie denn unser Schmerz und unsre Thränen,
 Und unser Segen schaukle unsre Wiege.
 Glückselig, wen zu diesem Brautgemache
 Mit leisem Arme niederzieht das Sehnen,
 Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unsern Klagen wecken,
 Warum so früh ruhst du von deinem Gange?
 War dir wohl vor des Mittags Schwellen bange?
 Schuf wohl des fernen Abends Frost dir Schrecken?
 Nein! Muthig hobst du deinen Schritt, den festen,
 In deiner Jugend vollstem Ueberschwange;
 Dein Blick in ungedulbigem Hoffungsdrange
 Flog vorwärts nach des Lebens blum'gen Strecken.
 Nicht wie ein jagend Kind, das grambeladen
 Sich nach der Mutter heimsehnt in die Ferne,
 Wardst du vom Wink der Mutter heingeladen.
 Ein strenger Vater rief, wo du noch gerne
 Gegangen wärst, dich ab von deinen Pfaden,
 Daß Kindesinn vor ihm sich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
 Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
 Willst Erde du, da deine schönste Eiche
 Entwurzelt sank, nicht seufzend wiederhallen?
 Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
 Kein Rad denn stocken, brechen keine Speiche,
 Daß alles fort im alten Kreislauf schleiche,
 Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
 Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
 Ein Leben nur, nichts weiter, wird zersplittert;
 Sonst alles geht, wie vor, so nachher wieder:
 Und keine Spur ist sonst von Ihr geblieben,
 Als daß ein armes Esphenblättchen zittert,
 Als sei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräthe,
 Die Tücher bringt, und schmücket reich die Bahre!
 Wie sie die Blüten ihrer jungen Jahre
 Sonst schmückte, schmückt Sie, als ob Sie es thäte!
 Den Brautfranz, den der düstre Schnitter mähte,
 Ersetz' ein Todtenfranz im lüppigen Haare;
 Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
 So führten wir Sie heut zur letzten Stätte.
 Nicht das Gepräng, das nichtige, sei gescholten!
 Die Todte schmücken wir, um kundzugeben,
 Wie wir sie, wenn sie lebte, schmücken wollten.
 Was Ihr das Schicksal neidete am Leben,
 Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
 Und neidenswerth soll Sie gen Himmel schweben.

5.

„Was, leichter West, sinnst du für schwere Sachen,
 Daß du so ganz des Wehens hast vergessen?“
 O siehst du? dort im Kranze der Cypressen
 Schläft Eine schöner, als sie könnte wachen.
 „O dies, mein West, laß dich nicht irre machen;
 Laß du Sie schlafen, weh' du seest indessen.“
 Wie? Sie zu wecken dürst' ich mich vermessen?
 „Ach, Sorge nicht, daß Todte je erwachen.“
 Und ist sie todt, die so lebendig scheint?
 So kommt, all' ihr, wo ihr euch möcht verstecken,
 Ihr Brüder, kommt, und seufzt mit mir vereinet.
 Doch seufzen wollen wir auf fernen Strecken,
 Nicht hier, wo sie so todt ist, daß man meint,
 Sie müße schlafen, und Geseufz sie wecken.

6.

„Mailiken, ihr schüttelt eure Glocken,
 Wen wollet ihr zur Maianandacht laden?“
 Sie, die von selbst sonst ging auf diesen Pfaden,
 Soll, da sie säumt, jetzt unser Läuten locken.
 „Mailiken, laßt eur Geläute stoßen;
 So eben stoßet Ihres Lebens Faden!“
 Ach, sieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
 Gerinnt zu Reif, so sehr sind wir erschrocken.

„Maililien, da eure Lust zur Beute
Des Todes ward, was kann euch Trost erzeigen?“
Daß du uns gleich von Hinnen nimmest heute,
Und gäbest ihre Grabstätte uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unser sanft Gelächel!
Sprich, willst du? „Ja!“ Wir danken dir mit Reigen.

7.

Die Rose sprach zur Lilie: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzündete,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilie sprach: O Rose, du mußt schweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die sie mit meinen Blässen schmückte,
Und so ins Grab auch dirst' ich mit ihr steigen.
Der Dichter spricht: Ihr Schwestern, o verjöhnt euch!
Was habert ihr, und dienet, zweigestaltig,
Doch nur zu Einem Lichtes Schattenbildern?
Ihr Blüten, auf! Mit tausend Rosen krönt euch,
Mit tausend Lilien, um mir tausendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu schildern.

8.

Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen
Er scheint so hell, als einst gestrahlt der Deine;
Süß ist der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß sie von Dir den lauen Odem stahlen;
Bäume, weil sie mit Deiner Schlantheit prahlen,
Quellen, weil sie Dir gleichen fast an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einst hattest keine,
Blumen, weil Du sie hattest ohne Zahlen.
Als süß kann Erde selbst und Himmel gelten,
Nur, weil sie Dir zum Grab dient, wie ich wähne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter schelten,
Weil es kann scheinen eine Perlethräne,
Vom Himmel selbst geweinet Deinem Staube.

s

9.
 Wär' ich wie ihr, ihr sommerlichen Schwalben,
 Ich wandert' aus von dieser ideo Haide;
 Ich schwör' es euch bei meines Herzens Leide,
 Ihr seht's nur nicht, der Herbst ist allenthalben.
 Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
 Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
 Ich rath' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
 Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
 Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
 Natur, die alte Mutter, plötzlich stürte,
 Daß Herbst kommt in den Frühling eingebracht?
 Nicht erst seit heut ist's ja, es ist seit lange;
 Denn Sie, der all der Frühling angehört,
 Schläft ihren Winterschlaf schon sieben Wochen.

10.
 Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen,
 Da ging ich aus, zu suchen, wo er wäre;
 Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
 Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
 Es sangen Vögel und es summten Bienen,
 Allein sie sangen, summten düstre Mähre;
 Es rannen Quellen, doch sie waren Zähre;
 Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
 Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
 Bis daß ich ging an meinem Wanderstabe
 Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
 Da fand ich ihn, den Lenz; ein schöner Knabe
 Saß er, mit nassem Auge, blassen Wangen,
 Auf Deinem, als auf seiner Mutter, Grabe.

Amaryllis.

1.
 Sage mir nur nicht Willkommen, wenn ich komm',
 Sage mir nur nicht Ade! wenn ich geh',
 Laß mich kommen, wann ich komme,
 Laß mich gehen, wann ich geh'.

Nicht wann du mich kommen siehest,
 Liebste, komm' ich her zu dir;
 Immer schon bei dir geliebet
 Ist mein Herz von gestern hier.
 Und nicht wann du gehn mich siehest,
 Geh' ich, sondern stets im Geist,
 Liebste! bleib ich dort in deiner
 Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wissen mögt' ich nur, wie lange
 Ich dir spielen könnt' im Haar,
 Oder streicheln an der Wange,
 Oder sehen ins Augenpaar;
 Wissen möcht' ich, ob auf Erden
 Noch ein solches Spiel es giebt,
 Das man, ohne müde werden,
 Treiben kann alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
 Wenn ich nur im Stübchen bin,
 Wo ich dich so oft gefunden,
 Find' ich Linderung immerhin.
 Stuhl und Sessel seh' ich stehen,
 Und auf jedem sonst bei mir
 Saßest du, nun in Gedanken
 Sitz' auf jedem ich bei dir.
 Haub' und Nieder seh' ich hangen,
 Oft an ihnen spielt' ich schon;
 Spiel' ich wieder in Gedanken,
 Und so ist die Zeit entflohn.

4. Auf der Wiese.

Ich sehe dich ernst, ich sehe dich froh,
 Und immer gefällst du mir so oder so;
 Doch weißt du, wie du mir am meisten gefällst,
 Dann, wenn du mir gut bist und zornig dich stellst.

Wie ein Seufzer ihr entküpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht sie: gleich ins nächste Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn sie hat es wohl gewußt,
Ihr zunächst sei meine Brust.

6.

Was mit Blick und halbem Wort
Fragest du mich fort und fort:
„Was nun soll's am Ende werden?“ —
Ist denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende statt zu denken,
Dürst' ich in das Jetzt mich senken!
Mahne mich nicht grausam dran,
Daß es so nicht dauern kann!

7.

Süß muß sein, sich lieben lassen,
Süßer muß es sein, als selber lieben.
Ohne meinen Trieb zu hassen,
Fühlst du doch dich selber nicht getrieben;
Wolltest niemals mich umfassen,
Aber bist von mir umfaßt geblieben.

8.

Darf ich meinen Blicken traun'n?
Sie ist nah dran, aufzuthau'n.
Milder seh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingssonnenlicht.
Ja so zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich schon befürchten muß,
Nächstens, will ich sie umschließen,
Wird sie mir im Arm zerfließen.

9.

Weil ich dich nicht legen kann
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abschied leg' ich an
Diese sieben Siegel:

Rüsse sollen Siegel sein,
 Einer auf die Lippe,
 Daß am Nektarkelche kein
 Honigdieb mir nippe!
 Dieses Siegel auf die Brust,
 Auf den Nacken dieses;
 Fremder Wunsch sei fern der Lust
 Meines Paradieses!
 Zweie noch auf Wang' und Wang',
 Und auf Aug' und Auge;
 Daß kein Mund darnach verlang',
 Und kein Blick hier fange!
 Liebes Kind, um deine Schuld
 Trag die Siegel in Geduld!
 Morgen wollen wir die bösen
 Sieben Siegel wieder lösen.

10.

Wenn ich mit meiner Liebsten zanke,
 Die Stärke der Liebe fühl' ich erst dann,
 Die wohl, ohne daß sie wankte,
 Auch einen Stoß vertragen kann.

11.

Möchtest du mich auch betrügen,
 Lernstest du doch nur zu lügen,
 Lügtest nicht so ohne Kunst,
 Daß man greift den Lügendunst!
 Daß nur ist warum ich schelte,
 Weil ich dir so wenig gelte,
 Daß es immer gleich dir galt,
 Ob ich merkt' und ob ich schalt.

12.

Was ich böß sei? fragst du mich;
 Ei wie fragst du wunderlich.
 Woher weißt du denn so gar,
 Daß ich einmal gut dir war?
 Niemals war ich's, oder wenn,
 Nun so nicht mehr weiß ich's denn;
 Oder wenn ich's ja noch weiß,
 Von heute an vergessen sei's!

13.

Lieben wollt' ich wie vordessen,
Könnst' ich Gines nur vergessen,
Daß, wie es in mir sich rührt,
Mir das Herz mit Eis umschnürt.
Ost, wenn ich zum Kuß dich fasse,
Zwingt es mich, daß ich dich lasse.
O was hast du mir gethan,
Daß ich dich nicht küssen kann!

14.

Freuen soll dich's, wenn du siehst,
Wie dein Leichtsinm mich verdrießt,
Weil du drauß erkennen lernst,
Daß mein Lieben ist im Ernst.
Doch du bist ein schwankes Reiz,
Das mein Ernst zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich dieses weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

15.

Ist die Lieb' gestorben? Nein!
Ach, daß sie es könnte sein!
Wie erstarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling,
Und mit aufgethauer Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckst du neu mein Mißgeschick.

16.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kann's entscheiden?
Ost in stillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir selbst will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es hast,
Sondern ich, das wirgt mich fast.
Aber komm' ich dann geschritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzest du so frank und frei,
Alsob nichts geschehen sei.

Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hättest du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's ins Herz geschnitten,
So wirfst du die Schuld wohl tragen.

17.

Leugn' es nicht, du liebest mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habest,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabest.

18.

Ja, mit Worten scharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleischt das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die scharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig scharf!
Mit dem ersten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

19.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich find,
Werden so bekannt geschwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt so sehr,
Dann so fremd einander grüßt,
Alsob es sich nie geküßt.

20.

Ist die Liebe so verstrickt,
Oder ich so ungeschickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingesponnen;
Wenn sie manchen Kuß mir lieh,
Ob sie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerrissen,
Schein' ich noch es nicht zu wissen,
Wenn sie einen Blick mir giebt,
Ob sie nicht noch jezo liebt?

.....

Fünf Märlein zum Einschlafen für mein Schwesterlein.

Zum Christtag 1813.

Johannis 1835.

Einst hab' ich Märchen zum Einschlafen dir gesungen,
Nun haben dich in Schlaf gesungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen;
Zahr wohl! im Sturme sind wir noch, du bist im Hafen.

1. Vom Bublein, das überall mitgenommen hat sein wollen.

Denk an! das Bublein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr,
Und sagt: Ich kann nicht mehr,
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein geflossen kommen,
Und hats Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Bächlein gesetzt,
Und hat gesagt: so gefällt mir's jetzt.

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Bublein gespürt gar bald;
Es hats gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hats Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mir's jetzt.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Bublein denkt? da fall' ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mir's jest.

Aber denkt! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein ging's langsam zu sehr;
Es sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist der Reiter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jest.

Aber gib Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopft drauf hin und her,
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Plätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden

Haben schöne Blätter an,

Und ich habe nur Nadeln,

Niemand rührt mich an;

Dürst' ich wünschen, wie ich wollt',

Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,

Und früh ist's aufgewacht;

Da hatt' es goldene Blätter fein,

Das war eine Pracht!

Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;

Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,

Ging der Jude durch den Wald,

Mit großem Sack und großem Bart,

Der sieht die goldnen Blätter bald;

Er steckt sie ein, geht eilends fort,

Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Gramen:

Die goldnen Blättlein dauern mich;

Ich muß vor den andern mich schämen,

Sie tragen so schönes Laub an sich;

Dürst' ich mir wünschen noch etwas,

So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schief das Bäumlein wieder ein,

Und früh ist's wieder aufgewacht;

Da hatt' es gläserne Blätter fein,

Das war eine Pracht!

Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;

Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind

Mit einem argen Wetter,

Der fährt durch alle Bäume geschwind,

Und kommt an die gläsernen Blätter:

Da lagen die Blätter von Glase

Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:

Mein Glas liegt in dem Staub,

Die andern Bäume dauern

Mit ihrem grünen Laub;

Wenn ich mir noch was wünschen soll,
 Wunsch' ich mir grüne Blätter wohl.
 Da schließ das Bäumlein wieder ein,
 Und wieder früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es grüne Blätter fein.
 Das Bäumlein lacht,
 Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
 Daß ich mich nicht zu schämen brauch.
 Da kommt mit vollem Euter
 Die alte Geiß gesprungen;
 Sie sucht sich Gras und Kräuter
 Für ihre Jungen;
 Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
 Sie frist es ab mit Stumpf und Stiel.
 Da war das Bäumlein wieder leer,
 Es sprach nur zu sich selber:
 Ich begehre nun keine Blätter mehr,
 Weder grüner, noch rother, noch gelber!
 Hätt' ich nur meine Nadeln,
 Ich wollte sie nicht tadeln.
 Und traurig schließ das Bäumlein ein,
 Und traurig ist es aufgewacht;
 Da besieht es sich im Sonnenschein,
 Und lacht, und lacht!
 Alle Bäume lachen's aus;
 Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.
 Warum hats Bäumlein denn gelacht,
 Und warum denn seine Kameraden?
 Es hat bekommen in einer Nacht
 Wieder alle seine Nadeln,
 Daß Jedermann es sehen kam;
 Geh' 'haus, seh's selbst, doch rühr's nicht an.
 Warum denn nicht?
 Weil's sticht!

3. Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Das Bäumlein stand im Wald,
 In gutem Aufenthalt;
 Da standen Busch und Strauch
 Und andre Bäumlein auch;

Die standen dicht und enge,
Es war ein recht Gedränge;
Das Bäumlein mußt sich bücken,
Und sich zusammenbrücken.
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit sich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr stehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Dertlein suchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wiesenland,
Wo nie ein Bäumlein stand;
Da hat sich's hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen,
An dem Dertlein gefallen;
Ein gar schöner Brommen
Kam zum Bäumlein geronnen;
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnelein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold gesinnt,
Der haß mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt und sprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;

Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Brennen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunn'n nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brunnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da kehrte von dem Brunn'n
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich habe sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.

Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haufen ist mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sich Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf

Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
Es fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen;
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile.
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch als ob's ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker
Das ist ein Holzhacker;
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: Gefell,
Dich friert's so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich.
Vielleicht kannst du mir
Helfen und ich dir,
Komm, hau mich um,
Und trag' mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmst du mich,
Und ich dich.

Das dünkt dem Holzhacker nicht schlecht,
Er nimmt sein Beil zurecht;

Haut's Bäumlein in die Wurzel,
Umsfällt's mit Gepurzel;
Nun hackt er's klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Ist uns fürs Haus gefallen;
Das soll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das soll die ganze Woche
Uns unsre Suppen kochen.

Oder willst du lieber Brei?

Das ist mir einerlei.

4. Der Spielmann.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
Und spricht zu ihr:

Du sollst dein Kunststück zeigen,
Komm geh mit mir!

Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;

'S ist Nacht, der Spielmann fiedelt drauf los,

Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,

Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten,

Mit Bäum' und Pflanzen;

Die können die Zeit nicht erwarten,

Zu tanzen.

Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,

Die Bäume tanzen alle drauf los.

Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,

Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher.

Darin sind Fische;

Die hören auch das Geleier,

Und tanzen frisch.

Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß,

Die Bäum' und die Fische tanzen drauf los.

Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,

Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
 Der Spielmann spielt auf.
 Die Mäuse hören leise,
 Sie wachen auf.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Im Schloß sind Fische' und Bänke,
 Die werden wach,
 Sie kommen aus dem Gelenke,
 Und tanzen nach.
 Der Spielmann fiedelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
 Der Spielmann spricht:
 Ich spiele mich schier zu Schanden;
 Sie hören nicht.
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los;
 Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
 Lebendig,
 Es stellt sich auf die Spiz', und tanzt
 Unbändig.

Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
 Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fiedeln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß, bis in Stücken es geht
 Mit Krachen;
 Nun hören es endlich die Menschen im Bett,
 Und erwachen;
 Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß,
 Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
 Der Spielmann spricht: Nun ist es genug;
 Doch will ich fiedeln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erscheinen.

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging spazieren einmal
Auf dem Dach, ei seht doch!
Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Es sich's verzieht, fällt's vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
Hineinfällt's nicht schlecht;
Da wird es naß über und über,
Gi, das geschieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wird's Männlein saufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeschluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
Das wollt' ich sagen.
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
Das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wegt das Messer,
Sonst schneid'ts ja nicht:
Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
Als daß man sie sticht;
Wir wollen sie nehmen und schlachten
Zum Braten auf Weihnachten.
Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
Und brät sie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Versteht sich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kann's dem Männlein schaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneid't sie frisch.
Und das Männlein?

Wie die Gans ist zerschnitten
Kriecht's Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dafür dich essen.

Da ist das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein zum Troß,
Da ist nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Täblein,
Das kriegen dort hinten die Käselein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein ist aus.

Was ist denn das?

Ein Weihnachts-Spaß;

Aufs Neujahr lernst

Du, was?

Den Ernst.